Abonnentenausgabe

# Religionsgeschichtliche Volksbücher

Begründet von

Friedrich Michael Schiele

VI. Reihe 7. Heft

## Die Apostelgeschichte (in Auswahl).

Von

Dr. Karl Aner, Pfarrer in Berlin.

1. bis 5. Tausend.

Tübingen
1915




J. C. B. Mohr
(Paul Siebeck)

Im Abonnement M. —.40, cartoniert M. —.65.
(Einzelpreis M. —.50, gebunden M. —.80.)


Cres-
catSci
entia
Vita
Exco-
latur

Praktische Bibelerklärung

7



# Die Apostelgeschichte

(in Auswahl). Von

Dr. Karl Aner, Pfarrer in Berlin.

1.—5. Tausend.




Religionsgeschichtliche Volksbücher für die deutsche christliche Gegenwart. VI. Reihe, 7. Heft.
Begründet von D. theol. Friedrich Michael Schiele.

Tübingen 1915. Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)

Abonnenten der Religionsgeschichtlichen Volksbücher.

Die einzelnen Reihen der „Religionsgeschichtlichen Volksbücher“ werden auch in handlichen **Bänden** ausgegeben. Erschienen sind: **Die Religion des Alten Testaments.** (Bis jetzt erschienen 2 Bände.) **Die Religion des Neuen Testaments.** 3 Bände. (Diese Reihe ist abgeschlossen.) **Allgemeine Religionsgeschichte. Religionsvergleichung.** (Bis jetzt erschienen 2 Bände.) **Kirchengeschichte.** (Bis jetzt erschienen 2 Bände.) **Weltanschauung und Religionsphilosophie.** (Bis jetzt erschien 1 Band.) **Preis pro Band**

---

Für di … Volksbücher“, welche sich … lassen wollen, stehen die … allen Bänden zur Verfüg… vor. Preis jeder Einb…

…Verlag.

---

…l.

---

(Sammlung … et der Theo-

Q… us

(Religionsgeschichtliche Volksbücher. VI. Reihe, 1. Heft.)

Klein 8. 1813. Einzelpreis M. —.50. Gebunden M. —.80.

---

**P. Fiebig.**

## Die Apostelgeschichte

für die Schüler und Schülerinnen höherer Lehranstalten und für die Gebildeten der Gegenwart bearbeitet.

Kl. 8. 1912. M. —.60.

Praktische Bibelerklärung

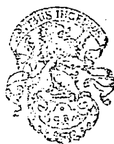
7

# Die Apostelgeschichte

(in Auswahl). Von

Dr. Karl Aner, Pfarrer in Berlin.

1.—5. Tausend.



Religionsgeschichtliche Volksbücher für die deutsche christliche Gegenwart. VI. Reihe, 7. Heft. Begründet von D. theol. Friedrich Michael Schiele.

Tübingen 1915. Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)

# Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1

Erstes Kapitel: **Die führenden Persönlichkeiten.**

I. Petrus.
1. Der Wundertäter. a) **5** 12. 15. 16 b) **3** 1—8 . . . . . . . . . 5
2. Der Glaubensheld. **4** 5—13. 18—20 . . . . . . . . . . . . 7

II. Paulus.
1. Die gebietende Stunde. **9** 1—9 . . . . . . . . . . . . . . 8
2. Den Juden ein Jude. a) **16** 1—3, b) **21** 17—26. c) **18** 18 . . . 11
3. Der Erdenrest **15** 36—41 . . . . . . . . . . . . . . . . 13
4. Die Summa seines Lebens **20** 17—38 . . . . . . . . . . . . 14
5. Im Prozeß auf Leben und Tod. a) **23** 26—30, b) **24** 1. 22—27, c) **25** 6—13. 23—27, **26** 1. 24—32, d) **27** 13—20. 27—44, **28** 1, e) **28** 14—16 . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 17

III. Priscilla und Aquila. **18** 1—3. . . . . . . . . . . . . . 25

IV. Apollos. **18** 24—28. . . . . . . . . . . . . . . . . . . 28

Zweites Kapitel: **Das Missionswerk von Jerusalem bis Rom.**

I. Die Judenmission.
1. Die Geburtsstunde **2** 1—17. 22—25. 32—33. 36—38. 41 . . . . . 29
2. Die abwartende Haltung der Gegner **5** 34—59 . . . . . . . . . 31
3. Der erste feindliche Stoß. a) **6** 8—15, b) **7** 55—60, **8** 1a . . . . 33

II. Der Uebergang zur Heidenmission.
1. Die Erfolge des Philippus. **8** 1b. 4—8. 27—31. 35—38 . . . . . 35
2. Die Vision des Petrus. **10** 9—16 . . . . . . . . . . . . . . 36
3. Antiochia — die Wege der Heidenmission. a) **11** 19—26, b) **13** 1—3 38

III. Die paulinische Heidenmission.
1. Ein Beispiel, wie sie gewöhnlich verlief. **13** 14—16. 43—31 . . . 39
2. Im Inneren Kleinasiens. **14** 8—23 . . . . . . . . . . . . . 41
3. Der Ruf nach Europa. **16** 6—10 . . . . . . . . . . . . . . 43
4. Philippi. **16** 13—15 . . . . . . . . . . . . . . . . . . 45
5. Athen. **17** 16—34 . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 46
6. Korinth. **18** 4 17 . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 48
7. Ephesus. **19** 8—10. 19—20. 23—41 . . . . . . . . . . . . 50
8. Rom. **28** 30—31 . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 52

Drittes Kapitel: **Das Gemeindeleben.**

I. Der Gottesdienst.
a) **2** 46—47, b) **4** 24—30, c) **20** 9. 10 . . . . . . . . . . . . 53

II. Die Liebesgemeinschaft.
a) **4** 32. 34—37, b) **6** 1—6 . . . . . . . . . . . . . . . . 54

---



Druck von H. Laupp jr in Tübingen.

## Einleitung.

Es ist ein glänzender Beweis für die geistige Kraft des jungen Christentums, daß es kaum ein Menschenalter nach dem Tod seines Stifters in einem Buch sich seiner bisherigen Entwicklung bewußt ward. Darin aber, daß es ein Grieche war, der sein schriftstellerisches Können in den Dienst dieser Rückschau und Rechenschaftslegung stellte, darin spiegelt sich die Tatsache, daß die junge Religion die griechische Bildung mächtig anzuziehen vermocht hat.

Dieser Grieche war der Arzt Lukas — der Ueberlieferung nach aus dem syrischen Antiochia —, der seinem Freunde Theophilus außer einer Darstellung des Lebens Jesu ein zweites Geschichtswerk widmete, das „die Taten der Apostel" betitelt ist (1 1). An seinen ärztlichen Beruf erinnern in seinen Schriften das Interesse für Heilungsgeschichten, die genaue Charakteristik der Krankheit (z. B. 28 8), die eingehende Schilderung des Heilungsprozesses (z. B. 3 7), sowie die Vorliebe für medizinische Ausdrücke. Lukas war ein Freund des Paulus (Kol. 4 14. Phil. 24), der den Apostel auf einem Teil seiner zweiten Missionsreise, auf seiner letzten Fahrt nach Jerusalem, wie auf seinem unfreiwilligen Transport nach Rom begleitet hat. In den 2 Jahren der Gefangenschaft des Paulus in Cäsarea wird er z. T. ebendaselbst, z. T. in Jerusalem geweilt haben. In dieser Zeit sammelte er den Stoff zu dem ersten Teil seiner Apostelgeschichte, der im wesentlichen jerusalemische und cäsarienische Erinnerungen (Hauptfigur: Petrus) verarbeitet. Den 2. Teil, in dessen Mittelpunkt Paulus steht, verdankt er den Erzählungen des Apostels oder eigenem Miterleben. Stücke aus seinem Reisetagebuch sind hier unmittelbar in die Darstellung eingewoben, erkenntlich an der „Wirform" der Erzählung (16 10—17. 20 5—15. 21 1—18. 27 1—28 16). Die Niederschrift des Ganzen wird in Rom erfolgt sein und zwar, bevor der Prozeß des Paulus zu Ende war, also im Anfang der 60er Jahre des 1. Jahrhun-

derts. Wenigstens erklärt sich so am befriedigendsten das Schweigen der Apostelgeschichte von dem Ausgang dieses Prozesses, der uns viele Kapitel hindurch in Spannung gehalten hat. An einer Fortsetzung mag der Tod den Autor gehindert haben.

Dem Werke des Lukas haften gewiß einige Mängel an. Wir stoßen uns an seiner Leichtgläubigkeit gegenüber den Wunderlegenden, die ihm die Tradition bot, und bemerken mehrfach Irrtümer in seinen Angaben, so in der Beschreibung des ersten jerusalemischen Besuchs des Paulus, Kap. 9 28, die angesichts von Gal. 1 18 f. unhaltbar ist. Allein die Wundersucht war eine Krankheit des Zeitalters, und Lukas litt, verglichen mit anderen damaligen Ausgeburten dieser Erscheinung, doch nur in bescheidenem Maße an ihr. Die Ungenauigkeiten erklären sich aber aus der Art der antiken Geschichtsschreibung überhaupt, die das Hauptgewicht auf die Gestaltung des Stoffes legte, mit dem Detail aber äußerst sorglos verfuhr.

Und werden nicht die Mängel durch reichliche Vorzüge aufgewogen? Der Verfasser der Apostelgeschichte sah sich einem ungeheuren Stoff gegenüber und, während er zu seinem Evangelium Vorlagen und Vorbilder hatte, galt es hier, das Chaos mündlicher und schriftlicher Ueberlieferung, sowie eigener Erinnerungen zu sichten und nach eigenem Plan zu ordnen. Schon diese erstaunliche Arbeitsleistung hat er bewältigt. So kommt es, daß wir weder eine Anekdotensammlung noch eine biographische Galerie der führenden Apostel erhalten haben, sondern ein Geschichtswerk mit einer einheitlichen Idee. Lukas will laut 1 8 die Ausbreitung des Christentums von Jerusalem bis Rom, insbesondere die Geschichte der Heidenmission von ihren ersten Anfängen ab verfolgen. Dieser Absicht sind alle anderen Interessen untergeordnet. Daher bleiben unsere Wünsche nach geographisch-statistischer Vollständigkeit oder nach Aufschluß über Einzelheiten aus den Gemeindeverhältnissen, aus dem Lebensgang oder der Theologie der Apostel unerfüllt.

Die Form der Darstellung erfreut durch eine episch-ruhige, alle aufdringliche Rhetorik verschmähende Sprache, durch Feinheiten im Aufbau, durch die fast dramatische Spannung in der Entwicklung, bei der der Jude die Rolle des intriganten, aber unbewußt die Handlung fördernden Gegenspielers innehat. Und nirgend haben wir den Eindruck, daß einer gelehrten, künstlerischen oder apologetischen Tendenz die Wahrheit des Ganzen geopfert werde.

Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß allerdings die lukanische Autorschaft der Apostelgeschichte noch immer von einigen Gelehrten bezweifelt wird. Allein seit den tiefgrabenden Unter-

suchungen Adolf von Harnacks darf sie unbedingt als bewiesen gelten.

## Erstes Kapitel: Die führenden Persönlichkeiten.

### I. Petrus.

### 1. Der Wundertäter.

a) 5 12. 15. 16.

Es geschahen viele Zeichen und Wunder im Volk durch der Apostel Hände. 15 Man trug sogar die Kranken auf die Gassen heraus und legte sie auf Betten und Bahren, damit, wenn Petrus vorüberginge, wenigstens sein Schatten einen von ihnen überschatte. 16 Es kamen auch viele aus den umliegenden Städten in Jerusalem zusammen: sie brachten Kranke und von unreinen Geistern Gepeinigte, und alle wurden geheilt.

b) 3 1—8.

Petrus und Johannes gingen um die neunte Stunde, da man zu beten pflegt, hinauf zum Tempel. 2 Da ward ein Mann, lahm von Mutterleibe, herbeigetragen; ihn setzte man täglich vor des Tempels Tür, die „die schöne" heißt, damit er von denen, die in den Tempel gingen, ein Almosen erbettele. 3 Als er nun Petrus und Johannes sah, wie sie eben in den Tempel eintreten wollten, bat er um ein Almosen. 4 Petrus aber blickte ihn samt Johannes scharf an und sprach: „Sieh uns an!" 5 Und er sah sie gespannt an, in der Erwartung, daß er etwas von ihnen empfange. 6 Petrus aber sprach: „Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir — im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandele!" 7 Und er ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Alsbald wurden seine Füße und Knöchel fest. 8 Er sprang auf, konnte gehen und stehen, trat mit ihnen in den Tempel ein, gehend und springend, und lobte Gott.

Jesus schalt das wundersüchtige Geschlecht seiner Tage (Matth. 12 39), Paulus tadelte die zeichenfordernden Juden (I. Kor. 1 22) — gleichwohl stand der Wunderglaube innerhalb des Urchristentums in höchster Blüte. Und zwar nicht bloß bei den ehemaligen Juden; auch der Grieche Lukas hatte an dieser Stimmung teil. Die Glut der religiösen Begeisterung war die rechte Luft, in der der Zug zum Außergewöhnlichen gedeihen konnte, und so erlebte man wunderbare Dinge und hielt noch wunderbarere, die erzählt wurden, für wahr; denn das Wunder ist ja des Glaubens liebstes Kind.

Es ist eine müßige Frage, ob Begebenheiten wie die Totenerweckung des Petrus (9 36 ff) wirklich geschehen sind. Gottesbegriff und Energiegrad des wissenschaftlichen Denkens bestimmen die Antwort, und es ist bei der Verschiedenheit der Voraussetzungen kein Streit möglich zwischen denen, die sich durch ihr wissenschaftliches Gewissen an den Gedanken einer

ausnahmslosen Gesetzmäßigkeit gebunden fühlen und in dieser unverbrüchlichen Ordnung das Walten Gottes sehen, — und denen, die souveräne Willkür zum Wesen der Allmacht rechnen und sich allen Forderungen der Wissenschaft mit dem bequemen Hinweis auf die Begrenztheit des menschlichen Verstandes entziehen. Ebenso müßig ist das Spiel der Phantasie, das zu den überlieferten Legenden den historischen Hintergrund oder die Motive sucht, die zur Bildung geführt haben. Absichtslos dichtet die Volkssage; sie knüpft gewiß an wirklich Geschehenes an, doch unter ihrem Rankenwerk ist meist das Faktum nicht mehr zu erkennen. Zuweilen sind vielleicht Nebenzüge (Aussprüche, begleitende Umstände) der eigentliche geschichtliche Kern, und das Hauptfaktum ist hinzugewachsen.

Das einzig Feststehende an diesen Wundergeschichten ist der Wert, den sie als Streiflichter auf die geistige Atmosphäre vergangener Zeiten und die Bedeutung überragender Persönlichkeiten haben. Daß man die Kranken auf die Straße bringt, damit der Schatten des vorübergehenden Petrus (a) auf sie falle, oder die gebrauchte Leibwäsche des Paulus (19 12) als Heilmittel auflegt, beleuchtet den gewaltigen Eindruck, den die Predigt dieser Männer gemacht hatte. Das Gelingen mancher „Krafttat" beweist die Stärke des Vertrauens, das man in sie setzte, und wie man viele Leiden auf das Einwohnen böser Geister zurückführte, so nahm man die „im Namen Jesu Christi" erfolgte Heilung als Wirkung seines guten Geistes und fand so den Weg über die sinnlichen Wirkungen zur geistigen Seite des Christentums.

Eine besondere Note trägt die überaus plastisch erzählte Heilung des Lahmen (b). Wie lebensvoll ist da alles dargestellt: die beiden Jünger, die still am Nachmittag zum Tempel gehn und denen der Herr einen Menschen in den Weg wirft, daß es über sie kommt wie heiliger Tatendrang und sie ein Werk helfender Liebe verrichten; der Bettler, der wie viele seinesgleichen im Orient auf der Straße, an den Kirchtüren liegt und Almosen erfleht; der lange und eindringliche Blick, den der Apostel und der Gelähmte tauschen und der uns, die wir die Erscheinungen der Hypnose kennen, den Vorgang der Heilung als keineswegs übernatürlich erscheinen läßt.

Am tiefsten berührt uns V. 6. Die Apostel geben dem Gelähmten gesunde Glieder und damit die Fähigkeit zur Arbeit. Vielleicht wäre dem Bettler klingende Münze lieber gewesen. Wenigstens liegt diese Vermutung nahe, wenn wir an die heutigen Bettler in Jerusalem denken, von denen sich mancher mühelos ein Vermögen erwirbt. Der Bettel ist ja im Morgenland ein

Gewerbe, dessen Kunst in der Erfindung scheußlichster Selbstentstellung besteht. Mir ist seinerzeit einer unter den Gaunern gezeigt worden, der die Besucher der heiligen Stätten so zu rühren versteht, daß er bereits mehrere Häuser besitzt.

Das Verhalten der Apostel offenbart die Höhe ihrer sittlichen Gesinnung: sie erkennen inmitten einer Welt der Trägheit, daß der Mensch zur Arbeit bestimmt und Nichtarbeitenkönnen ein großes Leid ist.

## 2. Der Glaubensheld. 4 5—13. 18—20.

5 Am folgenden Tage aber versammelten sich ihre Obersten und
Aeltesten und die Schriftgelehrten Jerusalems, 6 sowie Hannas, der
Hohepriester, Kaiaphas, Johannes, Alexander und wer sonst von hohen-
priesterlichem Geschlechte war. 7 Sie stellten jene in ihre Mitte und
fragten sie: „Aus welcher Macht oder in welchem Namen habt ihr das
getan?" 8 Da ward Petrus heiligen Geistes voll und sprach zu ihnen:
„Ihr Obersten des Volkes und Aeltesten von Israel! 9 Wenn wir heute
wegen der Wohltat an einem kranken Menschen vernommen werden,
wodurch er gesund worden sei, 10 so sei euch allen und dem ganzen Volke
Israel kund getan, daß in dem Namen Jesu Christi von Nazareth, den
ihr gekreuzigt habt, Gott aber von den Toten erweckte, dieser hier vor
euch gesund steht. 11 Er ist der Stein, der von euch Bauleuten verworfen,
aber zum Eckstein geworden ist. 12 Und ist in keinem andern Heil, ist auch
kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen
wir könnten selig werden." 13 Als sie den Freimut des Petrus und Jo-
hannes sahen, verwunderten sie sich, zumal sie wahrnahmen, daß es
ungelehrte, ja ungebildete Leute seien. 18 . . . . . und sie geboten ihnen,
daß sie sich nie wieder hören ließen noch lehrten im Namen Jesu. 19 Petrus
aber und Johannes antworteten und sprachen zu ihnen: „Urteilt doch
selbst, ob's vor Gott recht sei, daß wir euch mehr gehorchen denn Gott!
Wir können's ja nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und
gehört haben." 20 Da drohten sie ihnen nochmals und ließen sie gehen.

Die Heilung des Lahmen hatte ein Nachspiel. Der Gesundgewordene folgte den Jüngern auf den Fersen, und eine staunende Menge zog hinterher. In einer Säulenhalle des Tempels ergriff Petrus das Wort zu einer Werbepredigt für den Christusglauben: Nicht aus eigener Kraft habe er das soeben geschehene Wunder vollbracht; der gläubig ausgesprochene Name Jesu allein habe es bewirkt. Damit aber sei der Träger dieses Namens, den die Juden aus Unkenntnis getötet hätten, von Gott beglaubigt, und Israel möge sich nun zu ihm bekehren, damit seine Sünde vergeben werde, Jesus als Messias wiederkehre und die Zeit der Erquickung anbreche. Da schritt der Tempelhauptmann ein und nahm Petrus samt seinem Begleiter Johannes in Haft. Am folgenden Tage standen die Apostel vor dem hohen Rat, den Angehörige der Priestergeschlechter, Aelteste des Volkes

und Schriftgelehrte bildeten. Es war der höchste jüdische Gerichtshof, vor dem sie sich verantworten mußten. Aber diese „ungebildeten Leute“ zeigen so gar nichts von Befangenheit. Mit wundervoller Ruhe bekennen sie sich zu Jesus, dem Baustein, den die zünftigen Architekten als wertlos beiseite geworfen, der aber für sie das Fundament ihrer Heilshoffnung geworden sei. Die Richter erkennen gar wohl das Gefährliche der mit Jesu Hinrichtung doch nicht erstickten Bewegung, aber da die Tat an dem Gelähmten nicht abzuleugnen ist, begnügen sie sich mit einer ernstlichen Bedrohung der Apostel. Und da zeigt sich wieder die sittliche Hoheit dieser Helden. Sie sind zu ehrlich, um, froh über die glimpfliche Behandlung, zu dem Schweigeverbot „ja, ja“ zu sagen — unter dem stillen Vorbehalt, sich in Wirklichkeit nicht daran kehren zu wollen. Andererseits sind sie auch frei von dem fanatischen Trotz jener Schwärmer, die später, ihre Verfolger herausfordernd, sich zum Märtyrertod drängten. Und so antworten sie mit einem schlichten Appell an die Vernunft der Richter (V. 19). „Wir können's ja nicht lassen!“ Zu tief sind wir von Christus beglückt, zu gebieterisch treibt uns sein Wort, zu heiß lodert unser Dank. So stehen sie unter dem Zwang einer inneren Notwendigkeit, der denen fremd bleibt, die stets auch anders können oder wenigstens niemals erglühen, — einem Zwang, der sonst nur empfunden wird, wenn böse Leidenschaft das Gemüt beherrscht, der den großen Menschen aber als heiliges Müssen beseelt.

## II. Paulus.

### 1. Die gebietende Stunde. 9 1—9.

**Saulus aber schnaubte noch immer mit Dräuen und Morden wider
die Jünger des Herrn, ging zum Hohenpriester 2 und bat ihn um Briefe
nach Damaskus an die Synagogen, damit, wenn er Anhänger der neuen
Richtung fände, er sie — Männer und Weiber — fesseln und nach Jerusalem führen dürfte. 3 Als er aber auf dem Wege war und nahe
an Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel;
4 er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme, die zu ihm sprach: „Saul,
Saul, was verfolgst du mich?“ 5 Er rief: „Herr, wer bist du?“ Der
Herr sprach: „Ich bin Jesus, den du verfolgst“[1]). 6 Und jener sprach
mit Zittern und Zagen: „Herr was willst du, daß ich tun soll?“ Der
Herr antwortete ihm: „Stehe auf und gehe in die Stadt; da wird man
dir sagen, was du tun sollst.“ 7 Die Männer aber, die seine Gefährten
waren, standen sprachlos; denn sie hörten die Stimme und sahen doch
niemand. 8 Saulus richtete sich von der Erde auf, und als er seine
Augen auftat, konnte er nicht sehen. Da nahmen sie ihn bei der Hand**

1) „Es wird dir schwer werden, wider den Stachel auszuschlagen“. Dieser Zusatz ist in einigen Handschriften aus 26, 14 hier eingetragen.

**und führten ihn nach Damaskus hinein. [9] Und er war drei Tage blind, aß nicht und trank nicht.**

Das war eine Stunde von weltgeschichtlicher Bedeutung. Ihr verdanken wir im letzten Grunde die Segnungen des Christentums. Gewiß hätte Gott auch einen anderen Propheten erwecken können, daß er die Botschaft von Christus und seinem Reiche aus ihrem Geburtslande nach Europa trüge. Aber es gefiel ihm nun einmal, sich den Paulus zum Werkzeug zu erwählen, den glühendsten Christushasser zum treuesten Christusdiener umzuwandeln und durch ihn die Mission in dem hervorragendsten Kulturgebiet der Erde begründen zu lassen.

Was ist eigentlich geschehen dort vor den Toren von Damaskus? Zunächst erkennen wir: äußerlich gar nichts. Kein Lichtglanz erstrahlte am Firmament, keine Stimme scholl aus himmlischen Höhen zur Erde hernieder. Die Begleiter des Paulus sahen nichts noch hörten sie etwas. So nehmen wir am einfachsten an, da die Angaben der Apostelgeschichte hierüber in ihren drei Berichten (vgl. mit 9 7: 22 9 und 26 14) einander widersprechen.

Was geschah, war rein innerlich. Das Nervensystem des Paulus erlitt einen Anfall hochgradiger Erregung, die blendenden Lichtschein vor seinen Augen flimmern und eine Stimme wie aus unendlicher Ferne vernehmen ließ. Für einen Mediziner von heute ist daran nichts unbegreiflich: er wird im Unterschied von Lukas, seinem wundergläubigen Kollegen aus dem Altertum, die Mittagsglut der Wüste in Betracht ziehen, die sich jenseits des prächtigen Waldgürtels um Damaskus in unermeßlicher Weite dehnt; er wird an das Nervenleiden des Apostels denken, von dem wir durch das ergreifende Zeugnis des II. Korintherbriefs [1]) (12 7—10) Kunde haben.

Allein wie Paulus selbst sein Erlebnis deutet — das ist das Rätselhafte. Gewiß erwartet niemand von ihm eine modern-psychopathische Erklärung. Aber daß er, der mit allen Fasern am Pharisäismus hing und in der Sache Jesu vordem nur eine fluchwürdige Verirrung sah, diese Vision nicht als trügerischen Teufelsspuk deutet und die Stimme nicht als satanische Versuchung von sich weist, sondern sie sofort als wirklichen Ruf des himmlischen Christus empfindet, — wie sollen wir das begreifen? Man hat gemeint, er sei innerlich auf diese Stunde vorbereitet gewesen, so daß sie nur den Schlußstein in das Werk seiner allmählichen Bekehrung eingefügt hätte. Aber dazu stimmt schlecht, was zu Anfang unseres Abschnitts

1) Vgl. mein Heft „Aus den Briefen des Paulus nach Korinth" (Heft 1 dieser Sammlung), S. 14 ff.

erzählt wird. Hätte er wirklich zwischen dem ererbten Glauben und dem neuen Evangelium geschwankt, so würde er schwerlich Vollmachten und handfeste Begleiter von der obersten jüdischen Behörde erbeten haben, um die aus Jerusalem entflohenen Christen auswärts aufzuspüren. Dann wäre er froh gewesen, als seine jerusalemische Detektivarbeit im Dienst des hohen Rats (vgl. 8 3) beendet war, und hätte nicht den raffinierten Plan ersonnen, — um die Christen nicht in die Ferne und damit in die Freiheit zu scheuchen, — im Norden, in Damaskus das Inquisitionswerk zu beginnen und so die Verfolgten südwärts den jerusalemischen Häschern in die Arme zu treiben. Vielleicht wendet man ein, Paulus habe gerade durch doppelten Fanatismus seine Zweifel gewaltsam unterdrücken wollen. Allein das ist zu modern-kompliziert gedacht und widerspricht der einfachen seelischen Struktur eines antiken Menschen ebenso wie der strengen Gewissenhaftigkeit, die wir sonst an dem Apostel mit Ehrfurcht schauen. Nur in einer Hinsicht kann von einer inneren Vorbereitung des Paulus auf die Stunde vor Damaskus die Rede sein. Er hatte den Tod des Stephanus miterlebt. Mit einem Gebet für seine Mörder auf den Lippen war dieser Mann gestorben; in seliger Gewißheit hatte er seine Seele in die Hände des Herrn befohlen. Wie war das möglich? Gab die verfluchte neue Lehre solche Kräfte? Das Bild des sterbenden Helden ließ ihn nicht los; es ging mit ihm auf Schritt und Tritt. Zwar konnte es ihn nicht wankend machen, aber es legte ihm die quälende Frage auf, wie ein Christ solches fertig bringe, und steigerte so nur seinen Haß und seine Wut.

Kein Kampf also zwischen Altem und Neuem durchwühlte des Paulus Seele, als er die Straße nach Damaskus zog; nur die Größe des Gegners machte ihm innerlich zu schaffen, die Glut seiner Erbitterung schürend. Da kam es plötzlich über ihn. Seine Seele ward im Sturm erobert, und wir können nichts anderes sagen als: Gott hat es so gewollt. Wir sind gewiß geneigt, mit einer derartigen Auskunft äußerst sparsam umzugehn; denn es ist allzu bequem, Schwierigkeiten einfach aus dem Willen Gottes zu erklären. Hier aber müssen wir uns bescheiden; hier bleibt uns kein anderer Ausweg.

## 2. Den Juden ein Jude.

a) 16 1—3.

**Er kam auch nach Derbe und Lystra. Und siehe, ein Jünger war daselbst, mit Namen Timotheus, der Sohn einer gläubig gewordenen Jüdin und eines griechischen Vaters, [2] der von den Brüdern in Lystra**

und Ikonion das beste Zeugnis erhielt. [3] Diesen wollte Paulus mit sich ziehen lassen; und er nahm und beschnitt ihn um der Juden willen, die in jenen Orten waren; denn sie wußten alle, daß sein Vater ein Grieche war.

b) 21 17—21.

Als wir nun nach Jerusalem kamen, nahmen uns die Brüder freundlich auf. [18] Am anderen Tage ging Paulus mit uns zu Jakobus und alle Aeltesten kamen dahin. [19] Und nachdem er sie begrüßt hatte, erzählte er eins nach dem andern, was Gott unter den Heiden durch seinen Dienst getan habe. [20] Als sie das hörten, priesen sie Gott und sprachen zu ihm: „Bruder, du siehst, wieviel Tausende unter den Juden gläubig geworden sind, und alle sind Eiferer für das Gesetz. [21] Es ist ihnen aber über dich berichtet worden, daß du von Mose abfallen lehrtest alle Juden, die unter den Heiden leben und sagtest, sie sollten ihre Kinder nicht beschneiden, auch nicht nach den Sitten wandeln. [22] Was nun? Unbedingt werden sie hören, daß du gekommen bist. [23] So tue nun dies, was wir dir sagen: Wir haben vier Männer, die ein Gelübde auf sich genommen haben. [24] Diese nimm zu dir, heilige dich mit ihnen und wende die Kosten an sie, daß sie sich ihr Haupt scheren lassen — so werden alle erkennen, daß nichts an dem ist, was ihnen über dich berichtet wurde, sondern daß auch du einhergehst und das Gesetz hältst . . . .“ [26] Da nahm Paulus die Männer zu sich, heiligte sich am folgenden Tage mit ihnen, ging in den Tempel und meldete das Ende der Weihetage an, sobald für einen jeden unter ihnen das Opfer dargebracht war.

c) 18 18.

Und er ließ in Kenchreä sein Haupt scheren; denn er hatte ein Gelübde.

Diese drei Abschnitte geben uns ein schweres Rätsel auf. Wie ist es möglich, daß derselbe Paulus, der auf die Frömmigkeit der Riten und vorgeschriebenen Leistungen als eine Stufe religiöser Unmündigkeit herabsah (Gal. 3 24) und Christus des Gesetzes Ende nennt (Röm. 10 4), hier die Aeußerlichkeiten jüdischer Gesetzestreue mitmacht? Er vollzieht an Timotheus die Beschneidung (a), jenen Fundamentalakt, durch den sich Israel seit alters von den Heidenvölkern schied und seinem Nationalgott weihte. Er nimmt ein sogenanntes Nasiräatsgelübde auf sich (c), das zur Enthaltsamkeit vom Weingenuß und zum Wachsenlassen der Haare verpflichtete. Es war eine uralte Maßregel, durch die nach der Einwanderung in Palästina die konservativen Freunde nomadischer Lebensweise unter den Hebräern gegen die kanaanäische Kultur protestiert hatten. Der ursprüngliche Sinn der Sache war jetzt geschwunden; man betrachtete sie als gottwohlgefälliges Werk, als asketische Leistung und tat das Gelübde in Krankheit oder zur Beteuerung („Ich will Nasir sein, wenn . . . . .“). Damit war auch der ursprüngliche Ernst dahin;

man konnte jetzt Nasiräer auf einige Zeit werden. Die Lösung vom Gelübde geschah dann in der Weise, daß man sich auf sieben Tage in den Tempel begab, sich dort allerlei Zeremonien unterzog und die in 4. Mose 6 14 f. vorgeschriebenen Opfer darbrachte. Waren diese beendet, so meldete man sich bei einem Priester, das Haar wurde abgeschnitten und in die lohende Flamme des Altars geschleudert. Die Kosten für die Opfer waren ziemlich hoch. Daher kam es vor, daß wohlhabendere Juden, die ein verdienstliches Werk tun wollten, für arme Nasiräer die Löseopfer bezahlten. In Abschnitt (b) wird dem Apostel Paulus der Vorschlag gemacht, auf diese Weise seine einwandfreie Gesinnung zu bekunden.

Indem er darauf eingeht, vollbringt er eine Tat der Friedensliebe, durch die er jede Spannung zwischen den gesetzestreuen Jerusalemer Christen und seinen gesetzesfreien Gemeinden draußen in der Heidenwelt zu vermeiden sucht. Damit kein Riß die Christenheit zerspalte und das Werk der Mission gefährde, paßt er sich hier persönlich der jüdischen Zeremonienfrömmigkeit an, die für ihn eine überwundene Stufe war. Ebenso handelt er im Interesse seiner großen Sache, wenn er an Timotheus (a) die — laut I. Kor. 7 19 von ihm als wertlos empfundene — Beschneidung nachholt; ohne sie hätte dieser jugendliche Gehilfe in den Synagogen, wo der Missionar Paulus gewöhnlich seine Werbearbeit begann, einen zu schweren Stand gehabt. So zeigt sich der Apostel in beiden Fällen ganz seinem Grundsatz getreu: „Den Juden bin ich ein Jude worden, damit ich die Juden gewinne" (I. Kor. 9 20). Und wir können die Nachgiebigkeit des großen Mannes in für ihn so untergeordneten Dingen, seinen Verzicht auf schrankenlose Durchsetzung des Freiheitsgedankens im Dienst der größeren Aufgabe nur bewundern.

Dabei scheint es, als sei ihm die vom Missionsinteresse gebotene Rücksicht auf das Judentum innerlich doch nicht allzu schwer geworden. Nach Stelle c könnte man vermuten, daß er auch ohne äußere Veranlassung jüdische Riten beobachtet habe; doch mag auch hier eine solche vorgelegen haben. Einen weit sichereren Blick aber in sein Seelenleben eröffnet uns das berühmte Wort Röm. 9 3. Der Mann, der seine Seligkeit drangeben möchte, wenn er damit seine Stammesbrüder retten könnte, der wurzelte viel tiefer im Judentum, als seine jerusalemischen Gegner (b) annahmen. Er ist innerlich Jude geblieben. Und so kam es, daß er sich persönlich das Joch der Väter nicht erleichtern wollte, sondern das Gesetz als Lebensordnung beibehielt, auch niemals die bekehrten Juden davon entband. Als

Weg zum Heil freilich galt ihm das Gesetz nimmermehr (Röm. 3 28), und so protestierte er energisch, wenn man Heiden, die Christen wurden, das Gesetz aufzuerlegen suchte oder sich um des Gesetzes willen von ihnen absonderte.

### 3. Der Erdenrest. 15 36—41.

**Nach etlichen Tagen sprach Paulus zu Barnabas: „Laß uns wie-
derum ziehen und nach den Brüdern sehen in allen Städten, wo wir das
Wort des Herrn verkündet haben, wie es ihnen geht.“ 37 Barnabas
wollte nun auch den Johannes mit dem Zunamen Markus mitnehmen.
38 Paulus aber hielt es für angemessen, einen, der in Pamphylien von
ihnen gewichen und nicht mit ihnen ans Werk gegangen sei — diesen
nicht mitzunehmen. 39 Und sie kamen scharf aneinander, so daß sie sich
trennten, Barnabas den Markus zu sich nahm und sich nach Cypern
einschiffte. 40 Paulus aber erwählte Silas und zog aus, der Gnade
des Herrn befohlen von den Brüdern. 41 Er zog durch Syrien und Cilicien
und stärkte die Gemeinden.**

Barnabas gehört, so wenig wir auch von ihm wissen, zu den hervorragendsten Gestalten des Urchristentums. Als „ein tüchtiger Mann, voll heiligen Geistes und Glaubens“ wird er Apgesch. 11 24 charakterisiert. In Cypern geboren, dem jüdischen Geschlechte Levi entstammend, erwarb er sich in der Jerusalemer Christengemeinde durch seine Opferwilligkeit (4 36 f. Vgl. S. 54) und prophetische Rede hohes Ansehen; die Apostel gaben ihm, der ursprünglich Joseph hieß, den Beinamen Barnabas, d. h. Sohn des (ermahnenden oder tröstenden) Zuspruchs. Paulus war ihm zu Dank verpflichtet: hatte er doch das Mißtrauen zerstreut, mit dem die Christen Jerusalems ihrem bisherigen grimmen Feind anfänglich begegneten (9 26 ff.). Er war es dann auch gewesen, der die werdende Größe des Apostels zuerst erkannte und ihn aus der Stille von Tarsus auf ein weit bedeutenderes Arbeitsfeld, nach Antiochia, rief (11 25). Beide Männer waren einander kongenial. Auch Barnabas hatte etwas Großzügiges an sich; er stand den ersten Anfängen der Heidenmission (11 19 ff. S. 38) sofort ohne jüdische Engherzigkeit, sondern mit weitschauender Freude gegenüber; auch er besaß den persönlichen Stolz, allein von seiner Hände Arbeit zu leben und von den Gemeinden nichts anzunehmen (I. Kor. 9 6). Viele und wichtige gemeinsame Aktionen — außer der großen kleinasiatischen Missionsreise die zweimalige Abordnung von Antiochia nach Jerusalem (11 30. 15 2) — fetteten beide immer fester aneinander.

Um so verwunderlicher ist, daß bei so geringfügigem Anlaß, wie die Frage der Mitnahme des Markus war, ein völliger Bruch zwischen den beiden Freunden eintrat. Es mag sein,

daß noch eine weitere Ursache hinzukam; nach Gal. 2 13 nahm Barnabas einmal allzu schwächliche Rücksicht auf eine Gruppe bekehrter Juden, welche die Tischgemeinschaft mit ehemaligen Heiden verpönte, und Paulus wird ihm ebenso bittere Worte gesagt haben wie dem Petrus, dessen Beispiel jener gefolgt war. Allein damit wird doch die Härte des großen Apostels gegen den jugendlichen Markus nicht gemildert, der sich gewiß auf der ersten Missionsreise wenig männlich gezeigt hatte und in Perge angesichts des verrufenen Taurusgebirges umgekehrt war, aber den Keim zukünftigen Wertes in sich trug. Später stand er in Rom dem Paulus treu zur Seite (Kol. 4 10. II. Tim. 4 11) und, wenn die Ueberlieferung recht hat, so dankt ihm die Kirche das zweite Evangelium. Paulus hat die Ansätze einer schönen Entwicklung im Jüngling übersehen; sein Grundsatz war: alles oder nichts! Und so ehrfürchtig wir zu der Unerbittlichkeit seines Charakters aufschauen, wo es sich um Prinzipien handelt (Gal. 1 8), so sehr bedauern wir diesen Zug hier, wo er ihn gegen das Werdende blind und gegenüber dem erprobten Kollegen unbrüderlich machte, der doch gewiß in Markus nicht nur seinen Neffen (Kol. 4 10) sah. Es trägt eben jeder Große auch im Reiche Gottes seinen Erdenrest. Nur einer ging über die Erde, der von keiner Sünde wußte.

## 4. Die Summa seines Lebens. 20 17—38.

**Von Milet sandte er nach Ephesus und ließ die Aeltesten der Gemeinde rufen.
18 Als sie zu ihm kamen, sprach er zu ihnen: „Ihr wißt, wie ich vom ersten Tag an, da ich Asien betrat, allezeit bei euch gewesen bin
19 als ein Diener des Herrn in aller Demut, mit viel Tränen und Anfechtungen, die mir durch die Nachstellung der Juden widerfahren sind;
20 wie ich nichts verschwiegen habe, was nützlich ist, daß ich es euch nicht verkündigt und gelehrt hätte öffentlich und in den Häusern,
21 und bezeugt habe den Juden wie den Griechen die Bekehrung zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum.
22 Und seht, jetzt fahre ich, im Geiste gebunden, hin gen Jerusalem und weiß nicht, was mir daselbst begegnen wird —
23 nur daß der heilige Geist in jeder Stadt mir bezeugt, daß Bande und Trübsale meiner warten.
24 Aber ich achte mein Leben nicht für zu teuer, wenn ich nur meinen Lauf vollende und das Amt, das ich von dem Herrn Jesus empfangen, das Evangelium von der Gnade Gottes zu bezeugen.
25 Und nun seht, ich weiß, daß ihr mein Angesicht nicht mehr schauen werdet, ihr alle, bei denen ich aus- und einging und vom Reich predigte.
26 Darum beteure ich euch am heutigen Tage, daß ich rein bin von aller Blut;
27 denn ich habe nichts verschwiegen, daß ich euch nicht den ganzen Willen Gottes verkündigt hätte.
28 So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, unter welche euch der heilige Geist als Bischöfe gesetzt hat, die Gemeinde Gottes zu weiden, die er durch sein eigen Blut erworben hat.**

29 Ich weiß, daß nach meinem Abschied greuliche Wölfe bei euch ein-
dringen werden, die der Herde nicht schonen. 30 Auch aus euch selbst
werden Männer aufstehn, die verkehrte Dinge reden, um die Jünger
an sich zu ziehen. 21 Darum seid wachsam und denkt daran, daß ich
drei Jahre lang, Tag und Nacht, nicht abgelassen habe, einen jeden mit
Tränen zu vermahnen. 32 Und nun, liebe Brüder, befehle ich euch Gott
und dem Wort seiner Gnade, ihm, der da mächtig ist zu erbauen und das
Erbe zu geben unter allen Geheiligten. 33 Ich habe keines Menschen
Silber oder Gold oder Kleid begehrt; 34 ihr wißt ja selbst, daß diese
Hände meiner Notdurft und denen, die mit mir waren, gedient haben.
35 Ich habe euch stets gezeigt, daß man also arbeiten und sich der Schwa-
chen annehmen und an die Worte des Herrn Jesus gedenken soll; denn
er selbst hat gesagt: Geben ist seliger denn nehmen. 36 Und als er dies
gesagt hatte, kniete er nieder und betete mit ihnen allen. 37 Es brach
aber lautes Weinen unter allen aus; sie fielen Paulus um den Hals und
küßten ihn, 38 am meisten betrübt über das Wort, das er gesprochen:
sie würden sein Angesicht nicht wiedersehen. Und sie geleiteten ihn in
das Schiff.

Trübe Ahnungen ziehen durch des Paulus Seele, während er im Frühling d. J. 55 auf der Fahrt nach Jerusalem begriffen ist. Immer mehr wird ihm zur Gewißheit, daß Kerker und Tod seiner harren. Wie das kam? Das beginnende Alter kündigte sich an; zugleich traten die Folgen einer den Leib zerrüttenden, die Seele ermüdenden jahrelangen Ueberanstrengung zutage. Es mochte ihm auch zum Bewußtsein kommen, daß er bei aller persönlichen Treue gegen die väterlichen Sitten doch draußen in der Welt ein Werk geschaffen habe, in dem ein völlig anderer Geist wehte und den Haß der Gesetzeseiferer herausforderte. Hatte er dessen Wut schon da, wo sie eine heidnische Umgebung dämpfte, allenthalben verspürt, wieviel mehr mußte er sie in der Hochburg des Judentums gewärtigen. In seiner totalreligiösen Denkart hat er alle diese Stimmungen und Erwägungen, die ihm ja auch zum Teil in den Momenten der Verzückung kamen, als Bezeugungen des heiligen Geistes empfunden. Und doch trieb es ihn mit unwiderstehlicher Gewalt nach Jerusalem. Nicht nur die Kollekte war es, die er draußen für die armen Brüder in der heiligen Stadt gesammelt hatte (Röm. 15 25); sie hätte ja ein anderer ebensogut abliefern können. Vor allem andern lag ihm die Anerkennung der von ihm begründeten Heidenkirche durch die Urgemeinde am Herzen; er wollte alles tun, seine Schöpfung als ebenbürtiges Glied eingereiht zu sehen, ehe er, die Hoffnung froherer Stunden verwirklichend, den Osten verließ und sich in Italien und Spanien ein neues Missionsfeld suchte. Und so fuhr er, „im Geist gebunden", nach Jerusalem.

Wollte er noch rechtzeitig zum Wochenfest (entsprechend un-

seren Pfingsten) dort ankommen, so war keine Zeit zu verlieren. Er mußte daher ein Schiff benutzen, das Ephesus nicht berührte; erst in Milet legte es an, und dorthin entbot er die Aeltesten der ephesinischen Gemeinde, um ihnen ein Wort des Abschieds zu sagen. Unter diesen Aeltesten, die V. 28 auch Bischöfe (= Aufseher, nicht vorzustellen wie die geistlichen Würdenträger der späteren katholischen Kirche; man beachte auch die Mehrzahl!) genannt werden, ist das Kollegium der Gemeindeleiter zu verstehen.

An der Rede, die dort der Apostel im Angesicht des leuchtenden Meeres hielt, während das Schiff sich segelfertig machte, stößt uns vielleicht der Ton des Selbstlobes ab, der durch die Rückblicke des Scheidenden klingt. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß wir keine wörtliche Nachschrift, sondern eine freie Wiedergabe vor uns haben. Gewiß hat Lukas diese ergreifende Szene miterlebt. Die Hauptgedanken des Gesprächs und der Schlußworte des Paulus waren ihm in guter Erinnerung, als er die Apostelgeschichte niederschrieb. Aber ein schlichter Bericht über solche denkwürdige Stunde wäre wider den griechischen Geschmack gewesen; der verlangte eine besondere Stilisierung, und dazu gehörte für das rhetorisch veranlagte Griechenvolk eine kunstvolle Rede. Wir finden deshalb in allen Geschichtswerken des Altertums an den Höhepunkten der Darstellung Reden eingeflochten, die vom Schriftsteller selbst herrühren und seine Begabung in glänzendes Licht setzen sollen. Auch Lukas macht in dieser Hinsicht keine Ausnahme.

Und so hat er hier das Meisterstück fertig gebracht, in wenigen Sätzen gleichsam vom Leben des großen Apostels die Summa zu ziehen. Die Berufstreue des Paulus, seine öffentliche Predigt und ihr Inhalt, seine seelsorgerliche Arbeit in den Häusern, seine Uneigennützigkeit, erlittene Feindschaft, Todesmut und Zukunftssorgen — alles dies kommt zur Sprache. Dieser Paulus kann ruhig in den Tod gehen; er hat seine Pflicht getan, er ist nicht schuld, wenn Glieder seiner Gemeinde verloren gehen und dem Verderben anheimfallen („ich bin rein von aller Blut" V. 26).

Zugleich benutzt Lukas die Gelegenheit, was er gegenüber den momentanen Nöten, während er schrieb, auf dem Herzen hatte, der gewaltigsten Autorität des Zeitalters in feierlicher Scheidestunde als ihr Vermächtnis in den Mund zu legen. So die versteckte Mahnung der Gemeindebeamten zur Treue in der Verwaltung der Gemeindegelder, sodann die direkte Warnung vor Irrlehrern, die in selbstsüchtigem Interesse die Gemeinde verwirren.

Recht wertvoll für unser Paulusbild ist der Schluß des Abschnittes. Hier erzählt Lukas einfach, wie der Abschied war. Und wir erkennen, wie lieb man doch jenen hartkantigen Mann trotz aller seiner Schroffheit hatte.

## 5. Im Prozeß auf Leben und Tod.

a) 23 26—30.

Claudius Lysias entbietet dem hochmögenden Statthalter Felix
seinen Gruß. 27 Diesen Mann hatten die Juden ergriffen und wollten
ihn töten. Da kam ich mit einer Abteilung Soldaten dazu, befreite ihn
und erfuhr, daß er ein Römer sei. 28 Da ich aber die Ursache erkunden
wollte, aus der sie ihn beschuldigten, führte ich ihn hinab vor ihren
hohen Rat. 29 Da fand ich, daß er wegen Streitfragen ihres Gesetzes
beschuldigt ward, doch keine Anklage vorlag, die Tod oder Gefängnis
verdient. 30 Da mir aber angezeigt worden, daß ein Anschlag gegen den
Mann geplant werde, sandte ich ihn sogleich zu dir und gebot auch den
Klägern, vor dir zu sagen, was sie wider ihn hätten. Gehab dich wohl!

b) 24 1. 22—27.

Fünf Tage später zog der Hohepriester Ananias hinab mit einigen Aeltesten und einem gewissen Anwalt Tertullus, und sie erstatteten dem Statthalter Anzeige wider Paulus.

22 Felix aber vertagte ihre Angelegenheit — denn er wußte gar
wohl um diese Richtung — und sprach: „Wenn Lysias, der Oberst,
herabkommt, so will ich die Sache entscheiden." 23 Er befahl dem Haupt-
mann, Paulus in Haft zu behalten, doch Erleichterung ihm zu gewähren
und niemanden von den Seinen zu hindern, daß er ihm diene. 24 Nach
etlichen Tagen aber kam Felix mit seinem Weibe Drusilla, die eine Jüdin
war, forderte den Paulus vor sich und hörte ihn über den Glauben an
Christus Jesus. 25 Als er nun von Gerechtigkeit, Keuschheit und dem
zukünftigen Gericht redete, erschrak Felix und antwortete: „Für dies-
mal kannst du gehen; wenn ich Zeit habe, will ich dich wieder rufen
lassen." 26 Daneben hoffte er, daß ihm von Paulus Geld gegeben würde;
deswegen ließ er ihn auch öfters holen und besprach sich mit ihm. 27 Als
zwei Jahre um waren, kam Portius Festus an des Felix Statt. Felix
aber wollte den Juden eine Gunst erweisen, und ließ Paulus gefangen
zurück.

c) 25 6—13. 23—27; 26 1. 24—32.

Festus setzte sich auf den Richterstuhl und hieß Paulus vorführen.
7 Als dieser erschien, traten die Juden um ihn, die von Jerusalem herab-
gekommen waren, und brachten viele schwere Anklagen vor, die sie
freilich nicht zu beweisen vermochten, 8 während Paulus sich vertei-
digte: „Ich habe mich weder an der Juden Gesetz noch am Tempel noch
am Kaiser versündigt." 9 Festus aber wollte den Juden eine Gunst er-
zeigen, antwortete dem Paulus und sprach: „Willst du hinauf nach Je-
rusalem gehen und dich dort wegen dieser Dinge in meiner Gegenwart

richten lassen?" 10 Paulus sprach: „Ich stehe vor des Kaisers Gericht;
hier muß über mich gerichtet werden. Den Juden habe ich kein Leid
getan, wie auch du recht gut weißt. 11 Bin ich im Unrecht und habe ich
des Todes wert gehandelt, so weigere ich mich nicht zu sterben; ist aber
nichts an dem, dessen sie mich verklagen, so kann mich niemand ihnen
überlassen. Ich lege Berufung an den Kaiser ein." 12 Da besprach sich
Festus mit den Beisitzern und antwortete: „An den Kaiser hast du Be-
rufung eingelegt, zum Kaiser sollst du ziehen."

13 Nach etlichen Tagen kamen König Agrippa und Bernike nach
Cäsarea, um Festus zu begrüßen. . . . . . 23 Sie begaben sich mit den
Obersten und vornehmsten Männern der Stadt in den Verhörsaal,
und auf des Festus Befehl wurde Paulus gebracht.

26 1 Agrippa aber sprach zu Paulus: „Es ist dir erlaubt, für dich
zu reden." Da streckte Paulus die Hand aus und verteidigte sich. . . . .
24 Als er sich so verantwortete, sprach Festus mit lauter Stimme: „Paulus,
du rasest, die vielen Schriften machen dich rasend." 25 Paulus aber
sagte: „Großmächtiger Festus, ich rase nicht, sondern ich rede wahre
und vernünftige Worte. 26 Der König versteht sich ja auf diese Dinge,
zu dem ich deshalb freimütig rede; denn ich bin überzeugt, daß ihm
nichts davon verborgen sei. Denn dies ist nicht im Winkel geschehen.
27 Glaubst du, König Agrippa, den Propheten? Ich weiß, daß du glaubst."
28 Agrippa aber sprach zu Paulus: „Es fehlt nicht viel, so überredest
du mich, ein Christ zu werden." 29 Darauf Paulus: „Ich wünschte vor
Gott — es fehle nun viel oder wenig — daß nicht allein du, sondern
alle, die mich heute hören, das würden, was ich bin, abgesehen von
diesen Fesseln!" 30 Da standen der König und der Statthalter, Bernike
und die bei ihnen saßen, auf, 31 traten abseits und redeten miteinander;
sie waren der Ansicht: dieser Mensch hat nichts begangen, was des
Todes oder der Bande wert wäre. 32 Agrippa aber sprach zu Festus:
„Dieser Mensch hätte können freigelassen werden, wenn er nicht an den
Kaiser Berufung eingelegt hätte."

d) 27 13—20. 27—44; 28 1.

Sie fuhren näher an Kreta entlang. 14 Nach kurzer Zeit aber warf
sich ein Sturmwind von der Insel herab, Nordost genannt. 15 Das
Schiff ward mitgerissen und, da es nicht mit dem Kopf an den Wind
zu bringen war, gaben wir es auf und ließen uns treiben. 16 Wir liefen
in den Schutz einer kleinen Insel namens Klauda und vermochten end-
lich uns des Rettungsbootes zu bemächtigen. 17 Man zog es herauf
und wandte das Schutzmittel an, das Schiff zu umbinden. Aus Furcht,
in die Syrte zu geraten, ließ man das Geschirr nieder und ließ sich so
treiben. 18 Da wir aber schwer vom Sturme litten, tat man am nächsten
Tage einen Auswurf, 19 und am dritten warf man mit eigener Hand
das Schiffsgerät über Bord. 20 Da mehrere Tage lang weder Sonne
noch Sterne schienen und ein nicht geringes Unwetter uns hart bedrängte,
so war alle Hoffnung dahin, daß wir gerettet würden.

27 Als die vierzehnte Nacht kam, seit wir im Adriameer umher-
getrieben wurden, vermuteten die Schiffsleute um Mitternacht, daß
Land nahe. 28 Sie warfen das Senkblei und fanden 20 Klafter, und

als sie nach kurzer Entfernung abermals warfen, fanden sie nur 15.
29 Da fürchteten sie, wir möchten an Klippen aufstoßen, warfen am
Hinterteil vier Anker aus und wünschten, daß es Tag würde. 30 Da aber
die Seeleute aus dem Schiff zu entfliehen suchten und das Rettungsboot
ins Meer herabließen — unter dem Vorwand, sie wollten vorn die
Anker auswerfen, 31 sprach Paulus zu dem Hauptmann und den Soldaten:
„Wenn diese nicht im Schiff bleiben, könnt ihr nicht gerettet werden."
32 Da hieben die Soldaten die Taue des Bootes durch und ließen es
fallen. 33 Bis es aber Tag zu werden begann, ermahnte Paulus alle,
Nahrung zu sich zu nehmen und sprach: „Es ist heute der vierzehnte
Tag, daß ihr wartet und ohne Speise geblieben seid und nichts zu euch
genommen habt. 34 Deshalb ermahne ich euch, Nahrung zu euch zu neh-
men; dies dient zu eurer Rettung. Denn euer keinem wird ein Haar
vom Haupte verloren gehen." 35 Und als er das gesagt, nahm er Brot,
dankte Gott vor aller Augen, brach es und fing an zu essen. 36 Da wurden
sie alle guten Mutes und nahmen auch Nahrung zu sich. 37 Wir waren
aber alle zusammen 276 Seelen auf dem Schiff. 38 Als sie satt gewor-
den, erleichterten sie das Schiff und warfen das Getreide ins Meer.
39 Als es aber Tag wurde, kannten sie das Land nicht, bemerkten jedoch
eine Bucht, die einen Strand hatte; darauf wollten sie, wenn möglich,
das Schiff auflaufen lassen. 40 Und sie machten die Anker los und ließen
sie ins Meer; zugleich lösten sie die Bande der Ruder, zogen das Vorder-
segel nach dem Winde auf und hielten auf den Strand. Sie gerieten aber
auf eine Sandbank und stießen mit dem Schiffe auf. Das Vorderteil
bohrte sich ein und saß unbeweglich fest, das Hinterteil aber zerbrach
von dem Anprall. 42 Da faßten die Soldaten den Plan, die Gefangenen
zu töten, damit keiner schwimmend entkäme. 43 Der Hauptmann aber
wollte Paulus erretten, wehrte ihrem Vorhaben und befahl denen, die
schwimmen konnten, zuerst hinabzuspringen und ans Land zu entrinnen,
44 den andern aber teils auf Brettern, teils auf Schiffstrümmern. Und
so geschah es, daß sich alle an Land retteten. 28 1 Und da wir ge-
rettet waren, erfuhren wir, daß die Insel Malta hieß.

e) 28 14—16.

Und so kamen wir nach Rom. 15 Von dort kamen uns die Brüder,
da sie von uns gehört hatten, bis Forum Appii und Tres Tabernä ent-
gegen. Als sie Paulus sah, dankte er Gott und gewann neuen Mut.
16 Als wir aber nach Rom kamen, ward Paulus erlaubt, zu bleiben,
wo er wolle, nur mit einem Soldaten, der ihn bewachte.

Eine tiefe Tragik liegt in dem Schicksal, das Paulus in Jerusalem widerfuhr. Das jüdische Element in seinem Blut hat ihn hineingetrieben. So weit sich seine Schöpfung im Heidenland von dem Geist des Gesetzes entfernt hatte, innerlich war er nicht losgekommen von dem Zauber, den der Name Jerusalem auf jedes Israeliten Gemüt übte. Mit ganzer Seele erstrebte er, ins Reine zu kommen mit seinen jüdischen Stammesbrüdern unter den Christen. Und so war er hinaufgezogen, obwohl der

Prophet Agabus, der doch die Jerusalemer Stimmung kannte, ihm bis Cäsarea entgegeneilte und seine düsteren Ahnungen bestätigte (21 10 ff.). In heißer Liebe kam er, und heimlicher Stolz erglühte in seiner Seele, als die Zinnen der heiligen Stadt vor seinen Gefährten Lukas, Timotheus, Trophimus und Aristarch, den edelsten Blüten der Heidenkirche, zum ersten Mal auftauchten. Aber schärfer sah der Haß der Feinde, der altjüdischen sowohl, wie der christlich-jüdischen; der erkannte, wie Paulus innerlich doch hinausgewachsen war über die Satzungen der Väter, und glaubte ihm nicht, so geflissentlich er seine Treue gegen das Gesetz betonte und so ehrlich dies gemeint war. Daher mußte er für eine Sache leiden, deren Notwendigkeit ihm selbst noch nicht in voller Klarheit aufgegangen war, aber in der Konsequenz seines Wirkens lag: die völlige Loslösung des Christentums vom Judentum. „Die Sache, für die ein Märtyrer blutet, ist in der Geschichte sehr oft viel größer als er selbst weiß, und die Anklage, die er für lügenhaft hält, ist in Wahrheit die richtige" [1]. Unwillkürlich drängt sich uns der Gedanke an Luther auf, der sich so überaus langsam und schwer vom Katholizismus löste, während die Papstkirche sofort das Revolutionäre seiner Ideen herausfühlte.

Im Tempel, genauer: im inneren Vorhof, will Paulus seine Treue bekunden, aber gerade dieser Versuch schlägt ihm zum Unheil aus. Hier erblicken ihn fanatische Feinde aus Ephesus, die, zur Festzeit in Jerusalem weilend, argwöhnen, er habe den Heiden Trophimus, den sie in der Stadt an seiner Seite gesehen, mit hierher genommen. Das war ein todeswürdiger Frevel. Froh, endlich einen Anlaß gefunden zu haben, prüfen sie nicht weiter, sondern stürzen sich auf ihn und erregen die Stadt durch den Ruf: „Der Tempel ist entweiht". Sie schleifen ihn hinaus in den Vorhof der Heiden. Hinter der Menge schließen sich die Tore des inneren Vorhofs, damit der geweihte Raum nicht durch das Blut des Ermordeten befleckt werde. In diesem Augenblick ertönt der Schritt römischer Legionäre; auf der Burg Antonia, die den Tempelplatz im Norden überragt, hat der Posten den Auflauf bemerkt, und Oberst Lysias erscheint, Ruhe zu stiften und die Ursache des Tumults festzustellen.

Was nun folgt, ist in dem Brief dieses Offiziers an seinen Vorgesetzten in Cäsarea (a) kurz zusammengefaßt. Dieser Brief ist natürlich ein Werk des Schriftstellers, als besonderes Zierstück in die Darstellung eingewoben. Seine summarischen Angaben können unschwer aus den vorhergehenden Kapiteln ergänzt

1) A. v. Harnack, Neue Untersuchungen zur Apgesch. 1911, S. 54.

werden. Darnach ließ Claudius Lysias den Apostel verhaften; er glaubte zuerst den ägyptischen Banditenführer vor sich zu haben, der vor kurzem mit 4000 Mordbuben einen Anschlag auf Jerusalem geplant hatte, aber nach Niederwerfung des Aufstandes durch die römischen Waffen entkommen war. Die griechische Anrede des Paulus widerlegt seinen Irrtum, und er gibt ihm die Erlaubnis, nachdem ihn die Soldaten wegen des Ansturms der Menge die Treppe zur Burg hinaufgetragen, droben von den obersten Stufen aus zum Volk zu reden. Die Ansprache, die der Haufe anfangs ruhig anhörte, überrascht, da sie in der aramäischen Volkssprache, nicht im heidnischen Griechisch gehalten wird, weckt aber einen neuen Ausbruch der Leidenschaft, sobald Paulus nach Schilderung seiner jüdischen Vergangenheit und seiner plötzlichen Bekehrung auf seine Sendung unter den Heiden kommt. Sofort läßt ihn der Oberst in die Kaserne abführen, um durch Peitschenhiebe ein Geständnis des Verbrechers, dessen Rede er ja nicht verstanden hat, zu erzwingen. Schon auf den Block gespannt, beruft sich Paulus auf sein römisches Bürgerrecht, das nicht nur vor entehrenden Schlägen, sondern sogar vor der Fesselung schützte. Wohlweislich verschweigt daher Lysias in seinem Bericht nach Cäsarea sowohl die beabsichtigte Geißelung wie die tatsächliche Bindung mit doppelten Ketten. Um die Schuld seines Gefangenen zu ermitteln, konfrontiert er ihn mit der geordneten Vertretung der tausendköpfigen Klägerschar, dem Synedrium (hohen Rat). Hier gelingt es Paulus, indem er das Verhör auf die Frage der Auferstehung von den Toten lenkt, einen lebhaften Zwist zwischen den Pharisäern und Sadduzäern, die sich in dieser Frage von jeher nicht einigen konnten, hervorzurufen. Dies war sein Glück; denn da es sich angeblich um ein religiöses Vergehen handelte, hätten sie ihn verurteilen dürfen — zwar nicht zum Tode, was der römischen Obrigkeit vorbehalten war — wohl aber zu dauernder Kerkerhaft in den Verließen des Tempels. Während der unfruchtbaren Lärmszene läßt Lysias den Paulus wieder abführen. Jetzt nehmen sich die Sikarier der Sache an, eine Banditenklique, die ihren Namen von dem Dolche (lat. sica) hatte, mit dem sie im Menschengewühl ihre politischen Gegner, die Römerfreunde, niederstieß. Ueber 40 Mann verschworen sich und bewogen das Synedrium, beim Obersten ein nochmaliges Verhör des Paulus zu beantragen. Auf dem Wege von der Burg zum Ratsgebäude wollten sie dann dem Verhaßten in plötzlichem Ueberfall den Todesstoß geben. Doch das Komplott wurde nicht geheim genug gehalten. Durch den Sohn der in Jerusalem lebenden Schwester des Paulus erfuhr Lysias von dem Anschlag; er ließ daher, um die Verantwortung für alle

etwaigen Folgen von sich abzuwälzen, in der Stille der Nacht den Gefangenen nach Cäsarea bringen. 400 Mann Infanterie und 70 Reiter mußten ihn geleiten.

Der römische Statthalter Antonius Felix (b) ließ ihn in seinem Residenzpalast in leichter Haft verwahren. Die Verhandlung, zu der die Kläger in Begleitung eines römischen Advokaten erschienen, ergab, daß Paulus weder ein Tempelschänder noch ein Unruhestifter sei, wohl aber eine führende Rolle in der „Sekte der Nazarener" spiele, wie man jüdischerseits die Christen nannte. Felix war von der Unschädlichkeit dieser Richtung (wörtlich: dieses Weges) überzeugt und vertagte die Sache. Ja, er schleppte sie zwei ganze Jahre bis zu seiner Abberufung hin. Er ließ den Gefangenen nicht frei, weil er ebenso wie sein bekannterer Vorgänger Pontius Pilatus manches auf dem Kerbholz hatte und nach Ablauf seiner Amtszeit beim Kaiser verklagt zu werden fürchtete; deshalb wollte er den Juden möglichst entgegenkommen. Andererseits mochte er ihn nicht ihrer Wut preisgeben, was bei der religiösen Natur der Anklage statthaft gewesen wäre, weil er aus der Erwähnung der nach Jerusalem überbrachten Liebesgabe (24 17) auf erhebliche Mittel seines Gefangenen oder seiner Freunde schloß. Und gewiß wäre es diesen, die täglich bei Paulus aus- und eingingen, gelungen, eine ansehnliche Bestechungssumme aufzubringen. Aber der lautere Charakter des Apostels wies diesbezügliche Andeutungen weit von sich, und es ist ein schönes Zeugnis für die Höhenlage der urchristlichen Ethik, daß die Apostelgeschichte diesen Beweis der Redlichkeit mit keiner Silbe erwähnt. Die seelische Hoheit des Paulus beleuchtet auch die Szene vor dem Statthalter und seiner Gemahlin, die aus königlichem Geblüt und von strahlender Schönheit war. Die beiden wollten zur Abwechslung zwischen den Orgien des Sinnengenusses einmal einen tiefsinnigen Philosophen hören. Doch Paulus hielt ihnen keinen geistreichen Vortrag, sondern sprach schlicht von seinem den Christusglauben bewährenden Lebensideal, das zu der Lebenspraxis seiner beiden Hörer in schneidendem Kontrast stand. Was wußte Felix, „dieser Freigelassene, der mit aller Grausamkeit und Begehrlichkeit ein königliches Recht mit Sklavensinn handhabte" (Urteil des römischen Schriftstellers Tacitus) von der Gerechtigkeit? Was wußte Drusilla von der Keuschheit, die ihrem Gatten entlaufen war, als sie ein gemeiner Kuppler zu dem römischen Prokurator lockte? Keine plumpe Anspielung erlaubte sich Paulus, aber seine Rede ward zur Bußpredigt — ein hilfloser Gefangener erschütterte das Gewissen derer, die ihn ganz in ihrer Gewalt hatten. Jeder von

den dreien fühlte, was, wenn auch unausgesprochen, in jener Stunde groß und gebieterisch zwischen ihnen stand. „Felix erschrak." Aber die beiden Standespersonen waren innerlich nicht frei genug, dem armseligen Juden ein geheimes Schuldgefühl einzugestehen. Und doch hätte dieser Mann die Kraft gehabt, sie emporzuheben zu einem reinen Leben. Eine entscheidende Stunde ließen sie vorübergehen, als Felix das Gespräch abbrach: „Ich habe jetzt keine Zeit mehr".

Kaum war der neue Statthalter Portius Festus (c) ins Land gekommen und weilte zum ersten Mal in Jerusalem, da brachten die jüdischen Spitzen sofort ihre Klage gegen Paulus vor und baten um Verlegung des Prozesses nach Jerusalem. Darauf ging Festus nicht ein, aber bei der nach wenigen Tagen stattfindenden Verhandlung in Cäsarea zeigte er sich geneigt, den Delinquenten an das Synedrium auszuliefern. Da blieb Paulus nichts andres übrig, als an den Kaiser Berufung einzulegen, wozu er als römischer Bürger befugt war. Nun mußte der Prozeß in Rom weitergeführt werden. Um in seinem Bericht nach Rom keinen Fehler zu machen, benutzt Festus die Gelegenheit, die Auffassung eines Sachverständigen zu hören, als der „König" Herodes Agrippa II, der im Norden und Osten Palästinas von Roms Gnaden regierte, und seine Schwester Berenike bei dem neuen Prokurator zur Gratulationsvisite erscheinen. Nie hat Paulus zu einer glänzenderen Versammlung gesprochen; hohe Militär- und Zivilbeamte bildeten das Gefolge des „Königs", der während des Verhörs den Ehrenvorsitz führte. Die Rede des Paulus, die den Gang seines Lebens in großen Zügen schildert, ist berühmt durch ihren Schluß. Während sie unter Berufung auf Moses und die Propheten vom leidenden und auferstehenden Messias handelt, unterbricht sie Festus, dessen nüchtern-korrekte Beamtennatur gewiß die Feuerseele des Paulus fremdartig anmutete, mit dem Ruf: „Du rasest Paulus, die vielen Schriften (auf die du dich eben beriefst) machen dich rasend." Dem König wird es unheimlich bei der Aussicht, sich mit dem überlegenen Theologen in einen Disput über den Sinn von Prophetenstellen einlassen zu müssen. Er bricht deshalb mit leichtem Scherzwort (V. 28) die Verhandlung ab und bezeugt dem Statthalter die völlige Unschuld des seltsamen Mannes, was sicher auf den Bericht des Gouverneurs, die freundliche Behandlung des Paulus durch den begleitenden Offizier während der Ueberfahrt und die Entscheidung in Rom Einfluß hatte.

Die Schilderung des Seesturms (d) bildet das Glanzstück in dem Augenzeugenbericht des Lukas, ja der Apostelgeschichte

überhaupt. Im Spätherbst des Jahres 58 schiffte sich der Centurio (Hauptmann) Julius mit Paulus und anderen Gefangenen nebst der militärischen Eskorte in Cäsarea ein. Lukas und Aristarchus aus Thessalonike schlossen sich freiwillig an. Der mysische Kauffahrteifahrer brachte sie bis Myra in Lykien; dort bestiegen sie ein von Alexandria nach Italien fahrendes Getreideschiff, das nun mit ihnen die stattliche Zahl von 276 Menschen an Bord hatte. Infolge der anhaltenden Westwinde nimmt es den Kurs südwestlich auf Kreta zu, dessen Südküste es in Kaloi Limenes anläuft. Der Rat des vielgereisten Paulus, hier zu überwintern, dringt nicht durch; man will den günstigeren Hafen von Phönix aufsuchen, wird aber auf der Fahrt durch einen heftig einsetzenden Ostnordost abgetrieben. In dem etwas ruhigeren Wasser südlich der kleinen Insel Clauda trifft man zwei Schutzmaßregeln: das Rettungsboot, das hinterhertrieb, aber leicht abreißen oder gegen die Schiffswände geschleudert werden konnte, wird an Bord genommen; starke Taue werden in vertikaler Richtung um das Mittelschiff gespannt, um die Gefahr des Kielbrechens zu vermeiden. Immer weiter jagt der Sturm das Schiff nach Südwest. Es drohen die gefürchteten Sandbänke der afrikanischen Küste. Der Schleppanker, der die Fahrt verlangsamte, wird niedergelassen. Ein Teil der Ladung und das Schiffsgerät (Segel und dgl.) fliegt nach und nach über Bord. Nach vielen hoffnungslosen Tagen und Nächten wird Malta erreicht; die Windrichtung hat sich inzwischen geändert. Sobald an der Tiefenabnahme von 37 zu 28 m (ein Klafter = 1,85 m) die Nähe des Landes bemerkt wird, wirft man den Rest des Weizens ins Meer. Der anbrechende Tag bestätigt die Vermutung. Man will nun das Schiff auf den flachen Strand auflaufen lassen, gerät aber auf die vorgelagerte Sandbank, wobei das Schiff zerschellt. Das Weitere ist aus dem Text unmittelbar verständlich. Die gesamte Schilderung spiegelt ungewollt die menschliche Größe des Apostels wieder: seine seemännische Erfahrenheit — er hatte sogar schon drei Schiffbrüche erlebt (vgl. II. Kor. 11 25) —, sein Scharfblick gegenüber dem Anschlag der Matrosen V. 30 f., seine imponierende Seelenruhe, mit der er als erster vor der entscheidenden Aktion das stärkende Mahl verzehrt, den tiefen Eindruck endlich auf den römischen Hauptmann, der um Pauli willen dem begreiflichen Verhalten der Soldaten wehrt, die mit ihrem Leben für die Gefangenen haften. Die Schiffbrüchigen überwinterten in Malta. Im Februar oder März fuhren sie mit einem Alexandriner, das den Namen „die Dioskuren" trug, über Syrakus nach Puteoli am Golf von Neapel. Hier wurde aus nicht mehr ersichtlichen Gründen eine siebentägige Rast gemacht, während

der Paulus und seine Begleiter mit den Glaubensbrüdern der internationalen Hafenstadt lebhaften Verkehr pflegen durften. Dann marschierte man nach Capua und von da auf der berühmten, nach ihrem Erbauer benannten Appischen Straße nach Rom. In Forum Appii (e), einer von Rom 65 km entfernten Station dieser Straße, wurde der Apostel von den ersten römischen Christen begrüßt, die ihm — wohl auf eine Nachricht von Puteoli aus — entgegengeeilt waren. Auch in Tres Tabernae (49 km von Rom entfernt) erwarteten ihn Brüder voll sehnlicher Spannung, in der sich die Freude über sein Kommen mit ernster Besorgnis um seine Zukunft vereinte. War ihnen doch der Mann kein Fremder, der vor wenig Jahren in langem Briefe die Summa seiner Gedanken dargelegt hatte.

In Rom wurde der gefangene Apostel zunächst in die Kaserne der Kaiserlichen Garde abgeliefert; da aber der Bericht des Festus günstig lautete, verhängte man über ihn nur die leichte militärische Haft. Er durfte sich eine Privatwohnung in der Nähe der Kaserne mieten, war auch in seinem Verkehr ungehemmt; nur begleitete ihn beständig ein römischer Soldat, an den er durch eine Kette gebunden war. Dieser Zustand dauerte 2 Jahre. Mit dieser Notiz bricht die Apostelgeschichte ab. So bleibt uns das Ende des Prozesses, den wir durch 8 Kapitel hindurch gespannt verfolgten, verborgen. Nach dem Brief zu urteilen, den Paulus damals nach Philippi richtete, hegte er zuversichtliche Hoffnung auf Freisprechung (1 25). Wahrscheinlich ist er auch freigekommen und hat die längst geplante Reise nach Spanien (Röm. 15 24) noch ausgeführt. Nach alter Tradition erlitt er während der neronischen Verfolgung in Rom den Märtyrertod.

## III. Priscilla und Aquila. 18 1—3.

**Darnach schied Paulus von Athen und kam nach Korinth. 2 Und er fand einen Juden mit Namen Aquila, aus Pontus gebürtig, der kürzlich aus Italien gekommen war samt seinem Weibe Priscilla, weil Claudius allen Juden geboten hatte, Rom zu verlassen. 3 Zu diesen kam er und, weil er gleichen Handwerks war, blieb er bei ihnen, und sie arbeiteten; sie waren nämlich Zeltmacher von Gewerbe.**

Aquila und Priscilla! Sie gehören nicht zu den Großen der Bibel. Wer kennt ihre Namen von der Schulbank her? Nur dem stillen Leser begegnen sie hier und da auf den Blättern des Neuen Testaments. Einst aber waren sie in allen Christengemeinden der Heidenländer wohlbekannt (Röm. 16 4).

Aquila war Jude von Geburt und stammte aus Pontus,

einer Provinz im Nordosten Kleinasiens am Schwarzen Meer. Ob seine Gattin Priska — oder Priscilla, wie die Zärtlichkeitsform lautet — ebenda ihre Heimat hatte, wissen wir nicht; vielleicht war sie eine Römerin. In Rom nämlich finden wir die erste Spur des damals so berühmten Ehepaars. Von hier sind sie im Jahre 49, als Kaiser Claudius die Juden auswies, mit vertrieben worden. Sie siedelten nach Korinth über, das mit Italien in bequemer Verkehrsverbindung stand und überdies als blühende Handelsstadt [1]) sichere Erwerbsmöglichkeit bot. Aquila war Handwerker von Beruf; er betrieb gleich dem großen Apostel die Zeltschneiderei, eine Spezies des Sattlerhandwerks, die das derbe cilicische Filztuch zu Zelten, Decken, Vorhängen, auch Umwürfen verarbeitete. „Und sie arbeiteten" — dieser schlichte Satz unseres Abschnittes eröffnet uns den Blick in eine der zahllosen südländischen Werkstätten, die nach der Straße zu offen sind und zugleich als Kaufläden dienen. Da saßen die beiden Männer, zu emsigem Schaffen vereint. Aquila hatte das Geschäft begründet, und Paulus war arbeitsuchend bei ihm eingetreten und hatte reichliche, lohnende Arbeit gefunden. Schon dies empfand er als großes Glück. Setzte er doch seine Ehre darein, von seinen Missionsgemeinden keinen Pfennig zu nehmen, sondern mit eigenen Händen sich den Lebensunterhalt zu verdienen, ja noch für seine Missionsgehilfen mit zu sorgen. Aber noch mehr als Arbeitsgelegenheit hatte er hier gefunden: ein freundliches Heim bei gütigen Menschen, vor allem eine feinsinnige Frau, die am Tiefsten, was die beiden Männer bewegte, innigen Anteil nahm. Welch ein Gewinn in der sprichwörtlich sündigen Stadt Korinth! Vielleicht war dies prächtige Ehepaar der erste Hörerkreis, dem Paulus in Korinth das Evangelium predigte; wahrscheinlicher ist jedoch, daß sie schon Christen waren, als sie aus Rom herüberkamen. Der Biograph des Kaisers Claudius führt die erwähnte Judenvertreibung auf beständige Unruhen in der römischen Judenschaft zurück, die Chrestus (= Christus) verursacht habe. Vermutlich spielt er damit auf Kämpfe an zwischen den Juden des alten Glaubens und solchen, die für das Christentum gewonnen waren. Wie dem auch sei, die schönste Gemeinschaft, die heiligsten Güter teilend, verknüpfte sehr bald die Herzen des Paulus und seiner Gastfreunde, und so konnten sie ihn nicht scheiden sehen, als ihn sein apostolisches Amt weiter trieb. Sie fuhren mit ihm und siedelten sich in Ephesus an. Möglicherweise sind sie später, nachdem das

---

1) Vgl. die Einleitung zu Heft 1 dieser Sammlung (Korintherbriefe).

Edikt des Claudius aufgehoben worden war, nach Rom zurückgekehrt. Paulus läßt sie am Ende seines Briefes an die Römer grüßen. Allein das 16. Kapitel dieses Briefes ist vermutlich das Ueberbleibsel eines nach Ephesus gerichteten Schreibens, das fälschlich in den Handschriften an den Römerbrief angehängt wurde [1]).

Mit Worten hoher Verehrung gedenkt Paulus dieses Ehepaares in der ebenerwähnten Briefstelle. Waren ihm die beiden doch innerlich nahegetreten wie wenige Menschen, hatten sie doch in einer kritischen Stunde — leider erfahren wir nichts Näheres — ihr Leben für ihn aufs Spiel gesetzt. Unter dem Eindruck ihrer Ehe mag sein kritisches Urteil über Frauen und Ehe schwankend geworden sein, und so begegnen wir im I. Korintherbrief dem köstlichen Widerspruch zwischen 7 7—9, 11 7—9 und 11 11. 12. Dort stellt er das Weib entschieden unter den Mann und preist die Ehelosigkeit als das Ideal; hier geht ihm eine Ahnung davon auf, daß innerhalb der christlichen Lebensgemeinschaft Mann und Weib gleichwertig sind, einander brauchen und ergänzen. Sind ihm Aquila und Priscilla in den Sinn gekommen? Doch nicht nur für den Apostel haben diese soviel bedeutet. Weit über die Christenheit hin reichte ihr Einfluß und Ansehen. Wenn eine Vermutung Adolf von Harnacks zutrifft, so sind sie die Verfasser des neutestamentlichen Briefes an die Hebräer, über dessen Autor sich von altersher die Theologen den Kopf zerbrochen haben. Wie ergreifend würde gerade im Mund dieser heimatlosen Leute das bekannte Wort jenes Briefes wirken: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir!" Der Priscilla würde der größere schriftstellerische Anteil zufallen. Sie scheint von den beiden Gatten der geistig bedeutendere gewesen zu sein; wenigstens wird ihr Name im Neuen Testament meist an erster Stelle genannt. Damit würde sich auch recht gut erklären, daß der Autorname des Hebräerbriefs in Vergessenheit geraten ist. Die werdende katholische Kirche in ihrer Geringschätzung der Frau konnte ein Weib als Verfasserin eines heiligen Buches nicht ertragen und schwieg diese Tatsache allmählich tot. Doch es handelt sich, wie gesagt, hierbei nur um eine Hypothese des großen Gelehrten. Auf festem Boden stehen wir wieder, wenn wir aus Apgesch. 18 26 entnehmen, daß die beiden Gatten in Apollos einen wertvollen Arbeiter für das Reich Gottes gewannen, und auf Grund von Röm. 16 5 uns ausmalen, wie sie später zu einigem Wohlstand

1) Böhlig, Aus dem Briefe des Paulus nach Rom (Heft 2 dieser Serie S. 8 f.).

gelangt, ihr gastliches Haus der Gemeinde zum Gottesdienst öffneten und ihr — zwei ehrwürdige Alte — von ihrer schönsten Erinnerung, dem Leben einst in Korinth zu dritt mit Paulus, erzählten.

Für uns hat das Bild der beiden Gatten Wert als Muster einer idealen Ehe, die auf geistiger Gemeinschaft ruht und in gemeinsamer Hingabe an hohe Aufgaben einen edlen Inhalt findet.

## IV. Apollos. 18 24—28.

**Es kam aber nach Ephesus ein Jude mit Namen Apollos, geboren in Alexandria, ein gelehrter Mann und mächtig in der Schrift. [25] Er war unterwiesen über den Weg des Herrn, redete voll glühenden Geistes und lehrte mit Sorgfalt von Jesus, wußte aber nur von der Taufe des Johannes. [26] Dieser fing an, öffentlich in der Synagoge zu reden. Als ihn aber Priscilla und Aquila hörten, nahmen sie ihn zu sich und legten ihm den Weg Gottes noch genauer aus. [27] Da er nun nach Achaja reisen wollte, schrieben die Brüder an die dortigen Jünger und empfahlen, ihn aufzunehmen. Und als er dahin gekommen war, half er denen, die gläubig geworden, gar viel durch seine Gnadengabe; [28] denn er überwand die Juden in scharfem öffentlichen Streit, indem er durch die Schrift bewies, daß Jesus der Messias sei.**

Nur wenig erfahren wir über diesen Missionar. Aber daß Lukas ihn so eingehend charakterisiert, während sich doch im 2. Teil der Apostelgeschichte sein Interesse ausschließlich auf Paulus richtet, beweist, daß Apollos wirklich neben diesem Größten genannt zu werden verdiente. Unklar bleibt uns an unserem Texte, wie weit er schon in der christlichen Erkenntnis vorgedrungen war, als er in Priscilla und Aquila die Lehrmeister fand, die seine religiöse Bildung vollendeten. Denn zuerst heißt es in V. 25, er sei damals schon in der christlichen Lebensanschauung, „dem Weg des Herrn", unterrichtet gewesen und habe bereits über Jesus zu lehren vermocht. Dann aber scheint es, als habe er zu den Kreisen gehört, die nur von der durch Johannes den Täufer verursachten Bewegung erfaßt worden waren. Doch wie dem auch sei, jedenfalls war er ein hochbedeutender Mann, der besonders als Judenbekehrer glänzende Erfolge aufzuweisen hatte. Er verband eine genaue Kenntnis des AT. mit griechischer Bildung und zeigt sich in dieser Hinsicht als ein echter Sohn seiner Vaterstadt Alexandria, wo sich jüdische Frömmigkeit und griechischer Geist zu einer besonders in der Religionsphilosophie Philos, des Zeitgenossen Jesu, hervortretenden Einheit vermählt hatten. Das griechische Element seiner Bildung kam unserem Apollos besonders in Achaia d. h. in Korinth zustatten, so daß seine kunstvolle Rede dem halbgebil-

deten Großstadtpublikum daselbst weit besser gefiel als die hartkantige Kreuzespredigt des Paulus 1). Glücklicherweise vermochte der korinthische Parteihader zwischen den Apollosfreunden und den Anhängern Pauli das Freundschaftsverhältnis der beiden Apostel nicht zu trüben; ja es ist wohl sogar dem guten Einvernehmen der beiden Meister zuzuschreiben, wenn sich die Spannung zwischen den Schülern bald wieder ausglich.

## Zweites Kapitel: Das Missionswerk von Jerusalem bis Rom.

### I. Die Judenmission.

#### 1. Die Geburtsstunde. 2 1—17. 22—23. 32—33. 36—38. 41.

Und als der Pfingsttag erfüllet war, waren sie alle einmütig bei-
einander. 2 Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von
einem gewaltigen Winde und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen.
3 Und es erschienen ihnen zerteilte Zungen wie von Feuer; es setzte sich
auf einen jeden unter ihnen, 4 und alle wurden voll heiligen Geistes
und fingen an, mit andern Zungen zu reden, je nachdem ihnen der Geist
eingab, Aussprüche zu tun. 5 Es weilten aber in Jerusalem Juden,
gewissenhafte Männer aus allerlei Volk unter dem Himmel. 6 Als
nun diese Laute erschollen, lief die Menge zusammen und ward be-
stürzt; denn es hörte ein jeder, daß sie in seiner Mundart redeten. 7 Sie
gerieten außer sich vor Verwunderung und sprachen: „Sind nicht diese
alle, die da reden, aus Galiläa? 8 Wie hören wir denn ein jeder unsere
Mundart, in der wir geboren sind — 9 Parther, Meder, Elamiter und
die wir in Mesopotamien wohnen, in Judäa und Kappadokien, Pontus
und Asien, 10 Phrygien und Pamphylien, in Aegypten und den Ge-
genden Libyens nach Kyrene hin, Ausländer von Rom, 11 Juden und
Judengenossen, Kreter und Araber — wir hören sie in unseren Sprachen
von Gottes großen Taten reden?“ 12 Sie gerieten alle außer sich, waren
ratlos und sprachen einer zum andern: „Was soll das bedeuten?“
13 Andere aber spotteten und sprachen: „Sie sind voll süßen Weines.“
14 Da trat Petrus auf mit den Elfen, erhob seine Stimme und redete
zu ihnen: „Ihr jüdischen Männer und alle, die ihr zu Jerusalem wohnt,
das sei euch kund getan und laßt meine Worte zu euren Ohren eingehen!
15 Diese sind nicht trunken, wie ihr wähnet — denn es ist erst die dritte
Stunde des Tages —, 16 sondern das ist es, was durch den Propheten
Joel gesagt ist: „Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott,
da will ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch, und eure
Söhne und eure Töchter sollen Propheten sein und eure Jünglinge sollen
Gesichte sehen und eure Alten sollen Träume haben! . . . . .“ 22 Ihr
Männer von Israel, höret diese Worte: Jesum von Nazareth, als Mann

1) Vgl. Heft 1 dieser Sammlung: Aus den Briefen des Paulus nach Korinth, S. 6.

von Gott unter euch erwiesen durch Kräfte, Wunder und Zeichen, die
Gott durch ihn in eurer Mitte getan, wie ihr selbst wißt — 23 diesen
habt ihr, als er nach Gottes bestimmtem Ratschluß und Vorsehung aus-
geliefert worden, durch die Hand der Heiden ans Kreuz geheftet und
umgebracht . . . 32 Diesen Jesus hat Gott auferstehen lassen; des sind
wir alle Zeugen. 33 Nun er zur Rechten Gottes erhöhet ist und den ver-
heißenen heiligen Geist vom Vater empfangen hat, hat er dies aus-
gegossen, was ihr sehet und höret. . . . . 36 So erkenne nun das ganze
Haus Israel mit Gewißheit, daß Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt
habt, zum Herrn und Christus gemacht hat." 37 Als sie das hörten,
ging es ihnen durchs Herz, und sie sprachen zu Petrus und den anderen
Aposteln: „Was sollen wir tun, ihr Männer, liebe Brüder?" 38 Petrus
sprach zu ihnen: „Werdet anderen Sinnes, und lasse sich ein jeder taufen
im Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr die
Gabe des heiligen Geistes empfangen. . . ." 41 Die nun sein Wort an-
nahmen, ließen sich taufen, und es wurden an jenem Tage ungefähr
3000 Seelen gewonnen.

Die am sogenannten Wochenfeste [1]) in einem Nebengebäude des Tempels andächtig versammelten Jünger Jesu werden plötzlich vom Sturm religiöser Ekstase erfaßt, so daß sie in der Art der ältesten Propheten (vgl. I. Sam. 10 5 ff.) und der späteren Derwische verworrene Laute ausstoßen. Diese uns aus dem I. Korintherbrief [2]) wohlbekannte Erscheinung der „Zungenrede" wird von den Umstehenden als ein Reden in fremden Sprachen oder als Ausdruck der Trunkenheit gedeutet. Petrus aber erklärt sie als Aeußerung göttlichen Geistes, der herabgekommen sei und laut einer Verheißung Joels derartige Zustände des Verzücktseins hervorrufe. Seine Deutung verfehlt die beabsichtigte Wirkung nicht, und eine erhebliche Anzahl erkennt die Jünger als wahrhaftige Gottesboten an. Damit hat die Ausbreitung des jungen Christentums unter den Juden ihren Anfang genommen; es existiert nun eine erste Gemeinde in Jerusalem. Dies ist der Sinn unserer Geschichte.

Lukas, der den Vorgang natürlich nicht miterlebt hat, sondern nur vom Hörensagen kennt, stellt ihn demgemäß in der Ausmalung dar, die er in der dichtenden Volkssage inzwischen empfangen hatte. So enthält sein Bericht die phantastischen Züge eines vom Himmel brausenden Windes und der züngelnden Flämmlein, die sich auf eines jeden Haupt gesetzt hätten. Ueberdies hegt er die irrtümliche Vorstellung, es sei den Jüngern wirklich eine übernatürliche Sprachbegabung zuteil geworden,

1) Am 50. Tag nach dem Passahfest, daher „Pentekoste" genannt, woraus unser deutsches „Pfingsten" sich gebildet hat.
2) Vgl. mein Heft S. 21 (Nr. 1 dieser Sammlung).

und erzählt, daß die in Jerusalem weilenden ausländischen Juden, die er wegen ihrer dem Gesetz gemäßen Wallfahrt als gewissenhafte Leute bezeichnet, ein jeder seine Heimatsprache vernommen hätten.

Seltsam genug mutet uns die geschilderte Begebenheit noch immer an, auch wenn wir die wunderhaften Züge als Zutaten der Ueberlieferung hinwegdenken. Gleichwohl geht es nicht an, das Ganze in das Reich der Legende zu verweisen. Denn irgendwie muß das Missionswerk einmal begonnen haben, und es konnte nicht geschehen ohne ein überwältigendes Ereignis, da die Sache Jesu mit der Niederlage des vermeintlich von Gott gerichteten Führers geendet hatte und für jüdisches Empfinden unbedingt einer göttlichen Beglaubigung bedurfte, ehe sie werbekräftig werden konnte. Es ist also als Tatsache anzusehen, was wir oben als Kern der Ueberlieferung herausgeschält haben: die erstmals auftauchende Verzückung der Jünger bricht das Eis des beharrlichen Unglaubens im jüdischen Volk und ermöglicht den ersten größeren Missionserfolg.

Voller Ehrfurcht überdenken wir auch hier den Weg der Vorsehung: wie sie den wunderlichsten Gedankenpfaden der Menschheit nachgeht und auch die Irrtümer vergangener Perioden benützt hat, um sie zur Erkenntnis der Wahrheit zu führen. Die abergläubische Einschätzung der Ekstase, die reifere Frömmigkeit als überwundenen Standpunkt empfindet, muß dem Christentum die Bahn ebnen. Mit dieser Feststellung erfassen wir den bleibenden religiösen Wert der Pfingstgeschichte.

## 2. Die abwartende Haltung der Gegner. 5 34—39.

**Da stand im Rat ein Pharisäer auf, mit Namen Gamaliel, ein Gesetzeslehrer, in Ehren gehalten bei allem Volk; er ließ die Apostel für kurze Zeit hinausschicken [35] und sprach: „Ihr Männer von Israel, nehmt euch in acht bei diesen Menschen mit dem, was ihr tun wollt. [36] Vor diesen Tagen stand Theudas auf, gab vor, er sei etwas, und eine Anzahl von Männern — etwa vierhundert — hing ihm an. Er ward beseitigt, und alle, die ihm zugefallen waren, wurden zerstreut und zunichte. [37] Darnach stand Judas aus Galiläa auf in den Tagen der Schätzung und brachte viel Volks zum Abfall unter seiner Führung; auch er ist umgekommen, und alle, die ihm zugefallen waren, wurden zersprengt. [38] Und nun sage ich euch: Lasset ab von diesen Menschen und gebt sie frei! Ist der Plan oder dies Werk nur aus Menschen, so wirds untergehen; [39] ist es aber aus Gott, so könnt ihr es nicht dämpfen, damit ihr nicht gar als solche erfunden werdet, die wider Gott streiten." Da stimmten sie ihm zu.**

Dieser berühmte Rat des Gamaliel mahnt nicht zu be-

quemer Vorsicht, die den Erfolg zum Maßstab des Urteils macht, sondern zur Ehrfurcht vor dem Gott der Geschichte, der das Gute erhält trotz aller Menschenfeindschaft und das Schlechte zerstört trotz aller Menschengunst. So läuft er auf den Gedanken Schillers hinaus: die Weltgeschichte ist das Weltgericht! Als Grundmotiv schwingt in ihm die Scheu, sich wider Gott zu versündigen, indem man kurzsichtigerweise zu hemmen sucht, was doch von ihm gewollt ist. Hüte dich vor vermessenem Eingriff in seine Regierung, lasse ihn allein walten. So wird am ehesten das Wahre siegen. Eine weitblickende Geschichtsbetrachtung entspringt hier aus demütigem Sichbescheiden und zeigt, zu welcher Höhe ein Mensch sich aufzuschwingen vermag, dessen Denken damit beginnt, daß er sich seiner Begrenztheit bewußt wird. Die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang.

Die innere Feinheit dieses Rates beweist natürlich nicht, daß er tatsächlich gegeben wurde und Zustimmung erhielt. Dagegen erheben sich aber allerhand Bedenken. Am leichtesten wiegt der Einwand, daß nach dem Bericht des jüdischen Schriftstellers Josephus die Rebellion des Theudas frühestens in das Jahr 44 falle, also nicht vor, sondern nach dem Aufstand des Judas im Jahre 7 nach Chr. stattgefunden habe, ja sogar lange nach den Vorgängen des 5. Kapitels der Apostelgeschichte, die im Anfang der 30er Jahre spielten. Unmöglich könne also Gamaliel von dem Untergang der Theudas gesprochen haben. Der Irrtum kann jedoch sehr wohl auf das Konto des Lukas oder der Gewährsmänner kommen, denen er nacherzählt. Viel gewichtiger ist die Frage, ob diese abwartende Haltung gegenüber der Christengemeinde von seiten der Pharisäer, zumal bei dem Lehrer des fanatischen Christenhassers Saulus, psychologisch möglich sei. Wir müssen sie jedoch unbedingt bejahen. Die Christen Jerusalems beobachteten aufs strengste das jüdische Gesetz und hielten im Tempel zu den gewohnten Zeiten ihre Andacht. Sie unterschieden sich von den übrigen Volksgenossen nur durch den Glauben, daß der den Vätern verheißene Messias in Jesus bereits erschienen sei, während jene noch auf sein Kommen hofften. An der Spitze der Gemeinde stand Jakobus, der leibliche Bruder des Herrn, der sich nach Jesu Tod zu seiner Sache bekehrt hatte, doch keineswegs wie dieser in königlicher Freiheit über dem Gesetz stand, vielmehr streng darüber wachte, daß die neue Gemeinschaft nicht den Rahmen des Judentums sprenge (Gal. 2 12). Außer dem engen gesetzlichen Sinn verband den Pharisäismus mit dem Christentum der Glaube an die

Auferstehung von den Toten, die von der Priesterkaste der Sadduzäer geleugnet wurde.

Uebrigens verrät Gamaliels Rat keinerlei Wohlwollen gegen das Christentum. Er ist fest überzeugt, daß dieses Werk nicht von Gott stammt. Doch ihm in den Arm zu fallen, widerspricht der pharisäischen Schicksalsidee, die neben Gottes Walten der menschlichen Aktivität keinen Spielraum läßt. Nur deshalb mahnt er zum Warten.

## 3. Der erste feindliche Stoß.

a) 6 8—15.

Stephanus aber, voll Gnade und Kraft, tat Wunder und große
Zeichen unter dem Volk. [9] Da standen etliche auf von der sogenannten
Synagoge der Libertiner, der Kyrenäer und Alexandriner, auch derer,
die aus Cilicien und Asien waren, disputierten mit Stephanus [10] und
konnten nicht der Weisheit und dem Geist widerstehen, aus dem er
redete. [11] Da stifteten sie Männer an, die aussagten: „Wir haben ihn
Lästerworte reden hören wider Mose und wider Gott." [12] So erregten
sie das Volk, die Aeltesten und die Schriftgelehrten; man fiel über ihn
her, packte ihn und schleppte ihn vor den Rat. [13] Dort stellten sie falsche
Zeugen auf, die aussagten: „Dieser Mensch hört nicht auf, Lästerworte
zu reden wider die heilige Stätte und das Gesetz. [14] Denn wir haben
ihn sagen hören: Jesus von Nazareth wird diese Stätte zerstören und die
Sitten ändern, die uns Mose gegeben hat." [15] Und sie blickten alle, die
im Rate saßen, gespannt auf ihn und sahen sein Angesicht wie eines
Engels Angesicht.

b) 7 55—60, 8 1a.

Voll heiligen Geistes aber, wie er war, blickte er auf gen Himmel
und sah die Herrlichkeit Gottes und Jesum zur Rechten Gottes stehen
[56] und sprach: „Siehe, ich schaue die Himmel offen und den Menschensohn
zur Rechten Gottes stehn." [57] Da schrien sie laut auf, hielten ihre Ohren
zu und stürmten allesamt auf ihn los, [58] stießen ihn zur Stadt hinaus
und steinigten ihn. Und die Zeugen legten ihre Kleider zu den Füßen
eines Jünglings ab, der Saulus hieß. [59] So steinigten sie den Stephanus,
der betend sprach: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!" [60] Er kniete
nieder und rief mit lauter Stimme: „Herr, behalte ihnen diese Sünde
nicht!" Und als er das gesagt hatte, entschlief er.

8 [1] a Saulus aber hatte Wohlgefallen an seiner Beseitigung.

Die im vorigen Abschnitt geschilderte Gesamtstimmung der Jerusalemer Christengemeinde ward durchbrochen, als durch die Wahl der 7 Armenpfleger (vgl. S. 54) das außerpalästinensische Element mehr in den Vordergrund trat. Gewiß waren Stephanus und seine Genossen auch Juden, aber sie waren in der Diaspora, d. h. „zerstreut" unter den Heidenvöl-

fern, aufgewachsen. Und es bestand eine nicht unerhebliche Verschiedenheit zwischen dem jerusalemischen und dem Diasporajudentum. Sah man auch aus der Fremde nach Palästina als dem heiligen Land, fühlte man sich auch durch Festkalender und Tempelsteuer mit Jerusalem verknüpft, hielten die Wallfahrten nach Zion auch die Verbindung immer noch aufrecht, so schufen doch die anderen Lebensbedingungen eine abweichende Religiosität. Wie man im Gottesdienst sogar die Sprache der Heiden redete, in dieser Sprache selbst das heilige Buch las, so schloß man sich auch in der Praxis des Lebens weniger exklusiv von dem Griechentum ab, als es in Palästina starrer Brauch war. Eine größere Weitherzigkeit charakterisiert somit das Diasporajudentum. Zugleich bedingte das Fehlen des Opferkultus in der Diaspora ein energischeres Sichbesinnen auf die Innerlichkeit der Religion. Dieser Geist wurde jetzt in der Christengemeinde lebendig. Stephanus vertrat ihn in besonders temperamentvoller Weise. Daher wurde er sogar von ehemaligen Diasporajuden, die in Jerusalem eigene Synagogen [1]) bildeten, bekämpft; sie waren ihm freilich nicht gewachsen. Auch die Verteidigungsrede, die ihm Lukas (Kap. 7) in den Mund legt, läßt ihn als einen äußerst schroffen Charakter erscheinen; schließt sie doch mit folgender Strafpredigt an seine Volksgenossen:

> „Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geist. Welchen Propheten haben eure Väter nicht verfolgt? Sie töteten jene, welche das Kommen des Gerechten zuvor verkündigten, dessen Verräter und Mörder ihr geworden seid."

Kein Wunder, wenn ihnen solche Herausforderung durchs Herz ging und sie die Zähne vor Wut zusammenbissen. Wie viel milder pflegte Petrus zu reden, der den an Jesus verübten Mord nur als Tat der Unwissenheit streifte (3 17).

Gewiß entstellte die Zeugenaussage V. 14 die Worte des Stephanus; doch etwas Aehnliches wird er gesagt haben: daß Jesu Evangelium noch bestehen werde, wenn längst der Tempel in Trümmerschutt gesunken sei, daß vieles im Gesetz durch Jesus erst die rechte Auslegung und Anwendung gefunden habe (vgl. Matth. 5 21 ff.). Das war in der Tat seine Anschauung. Rückte

1) Unser Text nennt eine nordafrikanische Synagoge, zu der sich außer den Bewohnern von Kyrene und Alexandrien auch die Libertiner, d. h. die Nachkommen der einst von Pompejus als Kriegsgefangene nach Rom geschleppten, aber dort wieder freigelassenen Juden hielten, und zweitens eine kleinasiatische, Cilicier und aus der römischen Provinz (Westkleinasien) Gebürtige umfassend.

aber Stephanus das junge Christentum auch nur um eines Fingers Breite von der unbedingten Verehrung des Gesetzes ab, so mußte sich die abwartende Haltung der Gegner sofort in tätlich vorgehende Feindschaft verwandeln. Hatte man sich bisher mit Drohungen, gelegentlichen Verhaftungen und Züchtigungen (4 21, 5 18. 40) begnügt, so floß jetzt das erste Märtyrerblut.

Fröhlich, mit engelsgleich leuchtendem Antlitz, ging Stephanus in den Tod. Seine letzten Worte erinnern an die des Gekreuzigten. Ueberweise Kritik möchte daher den Bericht der Apostelgeschichte darüber als bloße Nachbildung auffassen. Allein sollte es so undenkbar sein, daß Stephanus von seinem Herrn und Meister auch das Sterben gelernt hätte!

Die Steinigung erfolgte in tumultuarischer Weise als ein Akt der Lynchjustiz; denn das jüdische Synedrium war nicht befugt, Todesurteile ohne Genehmigung der römischen Obrigkeit zu vollziehen. Doch suchte man wenigstens die Formen des eigenen Gesetzes zu wahren (3. Mose 24 16, 5. Mose 17 5—7). Die Zeugen, die den ersten Steinwurf zu tun hatten, legten die Oberkleider ab, um sich vor Besudelung mit dem nach jüdischer Anschauung verunreinigenden Blut des Verbrechers zu schützen. Sie übergaben sie dem Paulus, der vielleicht in der vorhergehenden Gerichtssitzung pro forma die Rolle des Verteidigers zu spielen hatte, während er innerlich natürlich die grausamste Bestrafung billigte.

## II. Der Uebergang zur Heidenmission.

### 1. Die Erfolge des Philippus. 8 1 b. 4—8. 27—31. 35—38.

**Es erhob sich aber an jenem Tage eine große Verfolgung über die Gemeinde in Jerusalem; und sie zerstreuten sich alle in die Länder Judäa und Samaria außer den Aposteln. 4 Die nun zerstreut waren, zogen umher und predigten das Wort. 5 Philippus kam hinab in die Hauptstadt von Samarien und verkündete ihnen die Botschaft von Christus. 6 Das Volk aber hörte fleißig und einmütig dem zu, was Philippus sagte, und sahen die Zeichen, die er tat. 7 Denn die unreinen Geister fuhren aus vielen Besessenen mit großem Geschrei, auch viele Krüppel und Lahme wurden geheilt. 8 Und es war große Freude in jener Stadt.**

**27 Und siehe, ein äthiopischer Mann, ein Eunuch und Gewaltiger der Königin Kandake von Aethiopien, der über ihre ganze Schatzkammer gesetzt war, der war nach Jerusalem gekommen, um anzubeten. 28 Er zog wieder heim, saß auf seinem Wagen und las den Propheten Jesaja. 29 Der Geist aber sprach zu Philippus: „Gehe hin und halte dich zu diesem Wagen!“ 30 Da lief Philippus hin, hörte, daß er den Propheten Jesaja las, und sprach: „Verstehst du auch, was du liesest?! 31 Er aber sprach: „Wie könnte ich wohl, wenn mich niemand anleitet.“ Und er**

bat Philippus, aufzusteigen und sich zu ihm zu setzen. . . . 35 Philippus
aber tat seinen Mund auf, fing von dieser Schrift an und predigte ihm
das Evangelium von Jesus. 36 Als sie so ihres Weges zogen, kamen sie
an ein Wasser. Und der Eunuch sagte: „Siehe, da ist Wasser! Was
hindert, daß ich getauft werde?" 38 Und er hieß den Wagen halten,
und sie stiegen beide hinab ins Wasser, Philippus und der Eunuch, und
er taufte ihn.

Gamaliel hatte recht: „Ist das Werk aus Gott, so könnt ihr's nicht dämpfen." Sie konnten es nicht dämpfen. Gerade die Verfolgung, die mit der Tötung des Stephanus über die Christengemeinde losbrach, eröffnete den Siegeslauf des Evangeliums durch die Lande. Ueber Judäas Triften und das benachbarte samaritanische Bergland ergoß sich der Strom der flüchtigen Christen, und wohin sie kamen, dahin brachten sie absichtlich oder unabsichtlich die Botschaft von Christus.

In Samarien und an dem Küstenstrich von Asdod bis Cäsarea wirkte Philippus, zuvor des Stephanus Kollege in der Armenpflege, nicht zu verwechseln mit dem Jesusjünger des gleichen Namens; denn die 12 waren in Jerusalem verblieben. Den Eindruck seiner Predigt verstärkten Heilungstaten an psychisch Kranken, die nach dem Glauben der Zeit unter der Einwohnung böser Geister litten, da man anders ihre Krämpfe, Tobsuchtsanfälle und nervösen Lähmungen nicht zu deuten wußte. Als einer besonderen Erwähnung werte Episode wird die Bekehrung eines hohen äthiopischen Beamten mitgeteilt. Dieser Höfling war offenbar einer der Heiden, die sich für das Judentum interessierten. Er las den Propheten Jesaja und wallfahrtete nach Jerusalem. Er ist eine der edelsten Gestalten der apostolischen Missionsgeschichte, da seine Bekehrung weder angesichts imponierender Taten noch in irgendwelcher abergläubischen Hoffnung geschah, sondern das Ergebnis rein geistigen Suchens und Findens war. Die Methode seines Lehrers Philippus, der das Alte Testament als Weissagung auf Jesus deutet, ist für das Urchristentum überhaupt charakteristisch.

## 2. Die Vision des Petrus. 10 9—16.

Petrus stieg in der sechsten Stunde auf das Dach um zu beten. 10 Er
ward aber hungrig und wollte essen. Während sie ihm nun zubereiteten,
kam eine Verzückung über ihn, 11 und er sah den Himmel aufgetan
und ein Gefäß herniederfahren wie ein großes Leinentuch, das an den
vier Enden gebunden war und zur Erde herabgelassen wurde. 12 Darin
waren allerlei vierfüßige und kriechende Tiere der Erde und Vögel des
Himmels. 13 Und es geschah eine Stimme zu ihm: „Stehe auf, Petrus,
schlachte und iß!" 14 Petrus aber sprach: „O nein, Herr; noch nie habe

ich etwas Gemeines oder Unreines gegessen." 15 Und die Stimme sprach zum zweitenmal zu ihm: „Was Gott rein gemacht hat, das mache du nicht gemein." 16 Dies geschah dreimal, und alsbald ward das Gefäß wieder in den Himmel emporgehoben.

Auf den Sturm der Verfolgung, die mit dem Märtyrertode des Stephanus begonnen hatte, folgte eine Zeit friedlicher Entwicklung der Gemeinden in ganz Judäa, Galiläa und Samaria (9 31). Jetzt macht sich auch Petrus auf den Weg, der mit den anderen Aposteln während der Drangsal in Jerusalem tapfer ausgehalten hatte, und durchzieht gleich einem Philippus das Küstenland Palästinas, allenthalben werbend, bauend und stärkend. Wir begegnen ihm in Lydda, Joppe und Cäsarea. In Joppe — genauer in dem am Strand gelegenen Haus des Gerbers Simon — spielt die obige Geschichte. Petrus hält in der Mittagsstille auf dem flachen Dach sein Gebet. Er ist hungrig, aber das Mahl läßt auf sich warten. So erklärt sich, daß seine Kontemplation die Form einer Vision annimmt, die ihm allerlei Fleischspeise vor das innere Auge zaubert. Doch dem Petrus ist damit wenig geholfen; denn in dem Leinentuch, das er an den 4 Enden vom Himmel herabgelassen sieht, befinden sich reine und unreine Tiere in bunter Mischung, aber durch die Berührung mit den unreinen sind auch die reinen verunreinigt, so daß Petrus den jüdischen Speisegesetzen zufolge (III. Mose 11) nichts davon genießen darf. Da aber erklingt ihm eine Stimme — wohl eine Reminiszenz an entsprechende Jesusworte, die er einst gehört (vgl. Mark. 7 15) — und verkündet ihm, daß diese Unterscheidung zwischen reinen und unreinen Speisen keineswegs im Willen Gottes begründet sei. Damit endet die Vision, aber sie wirkte auf ihn bestimmend, als ein Hauptmann der italienischen Kohorte in Cäsarea, der gottesfürchtige und wohltätige Heide Cornelius, Aufnahme in die Christengemeinde begehrte. Einem solchen Wunsch widerstrebte die Furcht der jüdischen Christen, sich durch Berührung mit ehemaligen Heiden, besonders durch die Tischgemeinschaft mit ihnen, die in der Wahl der Speisen keine religiösen Schranken kannten, zu beflecken. Nun aber hatte göttliche Offenbarung den Unterschied zwischen Rein und Unrein beseitigt. So brauchte man den Verkehr mit Heiden nicht mehr zu scheuen, und dem Anschluß des Cornelius stand nichts mehr im Wege.

So ist der Apostel Petrus schon vor Paulus zur Heidenmission übergegangen. Aber es blieb ein schwacher vereinzelter Anfang. Petrus getraute sich zwar, diesen einen Fall vor der Urgemeinde in Jerusalem unter Berufung auf seine Vision zu verteidigen; aber er hatte nicht den Mut, auf dem eingeschlagenen

Wege weiterzugehn. Prinzipiell hielt er zwar den neuen Standpunkt fest, wie seine Haltung auf dem Apostelkonzil (15 7 ff.) und in Antiochia (Gal. 2 12) zeigt; aber wie die gleiche Galaterstelle beweist, fehlte ihm in der Praxis die Kraft, seine Ueberzeugung zu behaupten. Es blieb eben der alte Petrus, der sich am leidenschaftlichsten zum Herrn bekannt, aber dann ihn verleugnet hatte, den der große Herzenskündiger so fein beurteilte, als er ihn „Kephas" nannte und damit mahnte, „ein Fels" zu werden.

## 3. Antiochia — die Wiege der Heidenmission.

a) 11 19—26.

Die aber zerstreut waren infolge der Drangsal, die sich beim Tode
des Stephanus erhob, zogen umher bis nach Phönikien, Cypern und
Antiochia und redeten das Wort zu niemandem denn allein zu den Ju-
den. 20 Es waren unter ihnen einige Männer aus Cypern und Kyrene;
die kamen nach Antiochia und redeten auch zu den Griechen, das Evan-
gelium predigend von dem Herrn Jesus. 21 Und die Hand des Herrn
war mit ihnen; eine große Zahl ward gläubig und bekehrte sich zu
dem Herrn. 22 Es kam aber die Kunde von ihnen der Gemeinde in Je-
rusalem zu Ohren, und sie sandten den Barnabas nach Antiochia. 23 Als
dieser hinkam und die Gnade Gottes sah, ward er froh und ermahnte
sie alle, nach dem Vorsatz ihres Herzens beim Herrn zu bleiben. 24 Denn
er war ein tüchtiger Mann, voll heiligen Geistes und Glaubens. Und
es wurde eine beträchtliche Menge dem Herrn zugeführt. 25 Er aber
zog aus nach Tarsus, um Saulus aufzusuchen, 26 und als er ihn fand,
führte er ihn nach Antiochia. Und sie blieben ein ganzes Jahr zusammen
in der Gemeinde und lehrten viel Volks. Man nannte aber in Antiochia
zuerst die Jünger „Christen".

b) 13 1—3.

Es waren aber in der Gemeinde zu Antiochia Propheten und Leh-
rer, nämlich Barnabas und Simon, genannt Niger, Lucius aus Kyrene
und Manaën, der Milchbruder des Vierfürsten Herodes, und Saulus.
2 Als sie einst Gottesdienst hielten und fasteten, sprach der heilige Geist:
„Ordnet mir nun Barnabas und Saulus zu dem Werke ab, zu dem ich
sie berufen habe." 3 Da fasteten sie und beteten, legten die Hände auf
sie und ließen sie ziehen.

Der erste Satz des Abschnitts a läßt aufs klarste erkennen, daß die geschilderten Heidenbekehrungen des Philippus und Petrus durchaus vereinzelte Fälle waren. Die Werbearbeit blieb im wesentlichen auf die jüdischen Volksgenossen beschränkt. Nur in Antiochia begannen Evangelisten von der Insel Cypern und dem nordafrikanischen Kyrene, sich an die heidnische Bevölkerung zu wenden, und es gelang ihnen, eine größere Anzahl zu bekehren. Hier in Antiochia ist auch der Name „Christen", eigentlich Chri-

stianer, für die Anhänger der neuen Gemeinschaft aufgekommen, die demnach als ein vom Judentum verschiedenes Gebilde erkannt wurde. Feinde haben den Namen aufgebracht, aber die so Bezeichneten, die sich selbst „Gläubige", „Heilige", „Brüder", „Kirche Gottes" nannten, haben sich ihn allmählich angeeignet.

Die Urgemeinde betrachtete diese Entwicklung einer jüdischen Sekte zur Universalreligion mit Widerstreben; in Barnabas aber erwuchs ihr ein kräftiger Förderer (vgl. S. 13). Er gewann den Paulus, und sie beide begannen in großem Stil die Heidenmission von Antiochia aus. (Abschnitt b.)

## III. Die paulinische Heidenmission[1]).

### 1. Ein Beispiel, wie sie gewöhnlich verlief. 13 14—16. 43—51.

Sie durchwanderten von Perge aus das Land und kamen nach Antiochia in Pisidien. Dort gingen sie am Sabbattage in die Synagoge und setzten sich. [15] Nach der Vorlesung aus Gesetz und Propheten sandten die Obersten der Synagoge zu ihnen und ließen sagen: „Ihr Herren Brüder, wollt ihr etwas reden und das Volk ermahnen, so saget es!" [16] Da stand Paulus auf, winkte mit der Hand und sprach: „Ihr Männer von Israel und, die ihr Gott fürchtet, höret zu!" . . . . . .

[43] Als die Synagogengemeinde auseinanderging, folgten viele der Juden und frommen Judengenossen dem Paulus und Barnabas; die aber redeten zu ihnen und ermahnten sie, bei der Gnade Gottes zu bleiben. [44] Am folgenden Sabbat kam fast die ganze Stadt zusammen, das Wort des Herrn zu hören. [45] Als die Juden die Scharen sahen, wurden sie voll Neides, widersprachen dem, was Paulus sagte, und lästerten. [46] Mit Freimut aber sprachen Paulus und Barnabas: „Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßt und euch selbst nicht des ewigen Lebens wert achtet, sehet, so wenden wir uns an die Heiden. [47] Denn so hat uns der Herr geboten: Ich habe dich den Heiden zum Licht gesetzt, daß du das Heil seiest bis ans Ende der Erde." [48] Da das die Heiden hörten, freuten sie sich, priesen das Wort des Herrn und wurden gläubig, soviel ihrer zum ewigen Leben bestimmt waren. [49] Und das Wort des Herrn ward ausgebreitet durch die ganze Gegend. [50] Die Juden aber stachelten die vornehmen frommen Frauen und ersten Männer der Stadt auf, erregten eine Verfolgung gegen Paulus und Barnabas und stießen sie aus ihren Grenzen. [51] Die aber schüttelten den Staub von den Füßen gegen sie und zogen nach Ikonion.

---

1) Wir legen im folgenden weder das übliche Schema der drei Missionsreisen zugrunde noch verfolgen wir die einzelnen Reiserouten des Apostels; es sollen vielmehr einige charakteristische Bilder aus seiner Missionsarbeit herausgehoben und zugleich soll durch die Aneinanderreihung der Berichte von den wichtigsten Schauplätzen der Siegeslauf des Christentums durch die Länder veranschaulicht werden.

Wie einfach liest sich der erste Satz dieses Textes, aber welch eine Leistung war das, was er so schlicht erzählt! Zwei Helden waren es, die von der Südküste Kleinasiens das Tal des Cestrus hinaufzogen. Denn bald lagen die freundlichen Küstenebenen und die anmutigen Bergterrassen hinter ihnen, und die ungepflegte Gebirgsstraße führte sie durch einsame Wälder, wilde Schluchten, über den reißenden Fluß, den es ohne Brücken zu durchqueren galt. Rauhe Gesellen lauerten im Engpaß den Karawanen auf, die attalische Goldstickereien gegen die Wolle Galatiens einzutauschen kamen. Oft genug blitzten ihre Säbel durch die Nacht und schwirrten ihre Pfeile um die wehrlosen Wanderer, bis man erkannt hatte, daß sie nichts Kostbares bei sich trügen. Schmal war die Kost und unwirtlich das Quartier bei unheimlichen Menschen, deren Gastlichkeit sie ansprechen mußten. Endlich war der Taurus überstiegen, und vor ihnen lag das pisidische Hochland. Antiochia war das erste Ziel.

Wie Paulus und Barnabas hier die Werbearbeit begannen und was sie dabei erlebten, das ist typisch für ihre Wirksamkeit und ihre Erfahrungen überhaupt. Antiochia war, seit sich römische Veteranenfamilien angesiedelt, eine bedeutende Stadt geworden, deren günstige Handelsverhältnisse zahlreiche Juden herbeigelockt hatten. An diese wandte sich der Apostel zuerst, obschon sie zur Bekehrung der Heiden ausgezogen waren. Denn nur durch ihre Vermittelung war es möglich, an weitere heidnische Kreise heranzukommen. Die Anknüpfung, die das Handwerk bot, blieb ja immer nur auf eine geringe Zahl von Standesgenossen beschränkt. Zur jüdischen Synagoge aber hielten sich viele religiös interessierte Heiden, die dazu für die paulinische Predigt schon innerlich vorbereitet waren — „Judengenossen" (griechisch Proselyten) werden sie in V. 43 genannt. Am Judentum zogen sie drei Dinge an: sie fühlten die innere Ueberlegenheit der Idee des einen Gottes über das Göttergewimmel des heidnischen Pantheons; in ihnen fand die tiefe Ehrfurcht Widerhall, der die Gottheit so erhaben schien, daß sie nicht wagte, sie im Bilde darzustellen; endlich fesselte sie der entschieden geistige Charakter einer Religion, die auf das Tieropfer verzichtete — der Kultus im Tempel zu Jerusalem, der einzigen Stätte des jüdischen Opferdienstes, entzog sich ja ihrer Anschauung —, dafür aber die ernsten persönlichen Opfer einer gesetzestreuen Lebensführung forderte. Freilich gehörten zu diesem Gesetz allerlei äußerliche Dinge wie Speiseverbote u. a., die der Heide als ein sinnloses Joch empfinden mußte. Aber die sittlichen Weisungen des Gesetzes standen hoch über aller Kritik. Und nun beruhte darauf der Zauber der paulinischen Missionspredigt, daß sie alle die sym-

pathischen Züge des Judentums — den Monotheismus, die bildlose Gottesverehrung und die geistige Auffassung der Religion — enthielt, aber das Zeremonialgesetz nicht auferlegte und dabei doch den Heiden, der es nicht hielt, als gleichwertigen Genossen des Gottesreiches ansah. So erklärt sich, daß die Proselyten in Scharen zu Paulus strömten, zugleich aber auch der Neid der Stockjuden, die ihre bisherige Anziehungskraft durch den Apostel überboten sahen.

Dieser Neid beschränkte sich nicht auf die Opposition des Wortes, sachliche Gegenrede oder höhnische Zwischenrufe, sondern nutzte die vornehmen Verbindungen, deren sich die Synagoge besonders unter den ersten Damen der Stadt erfreute, aus, um durch deren Gatten die Ausweisung der Missionare, die als gefährliche Störenfriede der öffentlichen Ordnung hingestellt wurden, zu erwirken. Getrost aber konnten diese den Staub von ihren Füßen schütteln — eine Gebärde, die nach Mark. 6 11 den völligen Abbruch der Beziehungen zu den offiziellen Vertretern der Stadt, deren Staub man nicht einmal mitnehmen möchte, bedeuten sollte. Das Evangelium hatte doch in der Stadt und ihrer Umgebung Wurzel geschlagen.

## 2. Im Inneren Kleinasiens. 14 8—23.

Es war ein Mann in Lystra, der mußte sitzen; denn er hatte schwache
Füße und war lahm von Mutterleibe; noch nie hatte er gehen können.
[9] Der hörte Paulus reden. Dieser sah ihn fest an und, als er merkte,
daß jener den Glauben habe, ihm könne geholfen werden, [10] sprach er
mit lauter Stimme: „Stelle dich aufrecht auf deine Füße!" Und er
sprang auf und ging umher. [11] Als aber das Volk sah, was Paulus
getan hatte, erhoben sie ihre Stimme und sprachen auf lykaonisch: „Die
Götter sind den Menschen ähnlich geworden und zu uns herniedergekommen."
[12] Und sie nannten Barnabas „Zeus" und Paulus „Hermes",
weil er das Wort führte. [13] Und der Priester des Zeustempels vor der
Stadt brachte Stiere und Kränze an die Tore und wollte samt dem Volke
opfern. [14] Als das die Apostel Barnabas und Paulus hörten, zerrissen
sie ihre Kleider, sprangen unter das Volk, schrien [15] und sprachen:
„Ihr Männer, was macht ihr da? Wir sind auch nur sterbliche Menschen
gleichwie ihr und predigen euch das Evangelium, damit ihr euch
bekehrt von diesen nichtigen Göttern zu dem lebendigen Gott, der Himmel
und Erde geschaffen, das Meer und alles, was darinnen ist, [16] der in
den vergangenen Zeiten alle Völker ihre eigenen Wege wandeln ließ
[17] und doch sich nicht unbezeugt gelassen, indem er viel Gutes tat, vom
Himmel euch Regen gab und fruchtbare Zeiten, eure Herzen erfüllte
mit Speise und Freude." [18] Mit diesen Worten beruhigten sie endlich
das Volk, daß es ihnen nicht opferte.

[19] Es kamen aber Juden von Antiochia und Ikonion, überredeten
das Volk, und man steinigte Paulus und schleifte ihn zur Stadt hinaus,

in der Meinung, er sei tot. [20] Als ihn aber die Jünger umringten, stand er auf und ging in die Stadt. Und am anderen Tag zog er mit Barnabas nach Derbe. [21] Sie predigten das Evangelium in jener Stadt, gewannen beträchtliche Jünger und kehrten um nach Lystra, Ikonion und Antiochia. [22] Sie stärkten die Seelen der Jünger, ermahnten sie, im Glauben zu bleiben und daß wir durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen müssen. [23] Sie wählten ihnen Aelteste für jede Gemeinde und befahlen sie unter Gebet und Fasten dem Herrn, an den sie gläubig geworden waren.

In Ikonion war es nicht anders gegangen als in Antiochia. Auch da hatten die beiden Missionare in der Synagoge begonnen, unter den Proselyten den stärksten Eindruck hervorgerufen und dadurch die Erbitterung der Juden geweckt, die hier ebenso die Stadtobrigkeit auf ihre Seite zu bringen wußten. Und so stark war ihre Wut, daß sie den Spuren der Apostel nachforschten, bis ihre Häscher sie in Lystra ausfindig machten und Paulus dort unter ihren Steinwürfen leblos zusammengebrochen war.

In Lystra berührten die Apostel die erste rein heidnische Stadt. Kein Jude wohnte dort; aber auch die griechische Kultur hatte noch keineswegs tiefe Wurzeln geschlagen. Zwar verstand man die griechisch redenden Apostel, aber unter sich sprach das Volk seinen lykaonischen Heimatdialekt. Ein naives, leichtbewegliches und der Phantasie zugängliches Völkchen scheinen diese Lystraner gewesen zu sein. Die hypnotisch-suggestive Heilung, die Paulus an einem nervös Gelähmten — „lahm von Mutterleibe" ist ein eingeschobener Zusatz — auf Grund einer vorhandenen Glaubensdisposition vollzieht, findet alsbald die Deutung, daß Götter in Menschengestalt auf die Erde gekommen seien. Man erinnert sich einer uralten Sage, die in der dortigen Gegend erzählt wurde: wie einst der Göttervater Zeus mit Hermes in Gestalt hungriger müder Wanderer im phrygischen Lande erschienen sei und die Gastlichkeit des freundlichen Hirtenpaares Philemon und Baucis durch Erfüllung ihres höchsten Wunsches belohnt habe (vgl. die Erzählung beim römischen Dichter Ovid, Metamorphosen VIII, 611 ff.). Interessant ist, daß man jetzt in Barnabas den Zeus, in Paulus den Hermes zu erkennen meint; folglich muß Barnabas die äußerlich imponierendere Gestalt gewesen sein, während Paulus durch lebhafteres Temperament und größere Redegewandtheit an den Götterboten Hermes erinnerte. Die Leichtgläubigkeit der Lystraner begründet freilich auch den jähen Umschlag der Stimmung: so schnell wie man zum Opferkulte für die vermeintlichen Götter bereit war, so rasch ließ man sich nachher von den jüdischen Häschern vor der Ge-

fährlichkeit der beiden Missionare gruselig machen. Legte man auch nicht selbst die Hand an sie, so ließ man doch die Fremden gewähren, als sie die Wehrlosen und Nichtsahnenden — etwa in friedlicher Werkstatt — überfielen.

Vers 20 läßt den gesteinigten Paulus, der über holprige Gassen zur Stadt hinausgeschleift und als ein Toter liegen gelassen worden war, ein wenig schnell wieder zu Kräften kommen. Wir müssen hier zwischen den Zeilen lesen, daß ihn liebevolle Jünger aufhoben, des Nachts in Lystra verbanden und im Morgengrauen nach Derbe fuhren. In diesem herrlich gelegenen Bergstädtchen angesichts der Schneehäupter des Bulghar-Dagh und Karadscha-Dagh ist er langsam genesen. Im Hause der Lois und Eunike, an das er später so gern gedenkt (II. Tim. 1 5), hat er die gütigste Pflege gefunden, und er vergalt alle Treue aus dem Schatz seines Herzens. Das Krankenstübchen wird zur Kirche, sein Schmerzenslager zur Kanzel. Im Sohn des Hauses, dem jungen Timotheus, gewann er seinen liebsten Schüler und Missionsgenossen.

Nach geraumer Zeit zogen die Apostel auf dem gleichen Weg, auf dem sie gekommen waren, wieder an die Küste Kleinasiens zurück. In allen den Städten, aus denen sie selbst vor Jahresfrist hatten weichen müssen, war das Christentum noch am Leben. Sie sorgten für die Zukunft der Gemeinden, indem sie durch Wahl von Vertrauensmännern („Aelteste") eine festere Organisation schufen und die Seelen der Gläubigen durch die Erkenntnis stärkten, daß alles Große unter Schmerzen geboren, das Höchste nur durch viel Mühsal erreicht wird.

### 3. Der Ruf nach Europa. 16 6–10.

**Sie durchzogen Phrygien und das galatische Land, da ihnen vom heiligen Geiste gewehrt wurde, in Asien das Wort zu verkünden. 7 Als sie aber an die Grenze von Mysien kamen, versuchten sie, nach Bithynien zu reisen — und der Geist Jesu ließ es nicht zu. 8 So zogen sie an Mysien vorüber und kamen nach Troas hinab. 9 Da erschien dem Paulus ein Gesicht bei der Nacht: ein Mann aus Makedonien stand da, bat ihn und sprach: „Komm herüber nach Makedonien und hilf uns!" 10 Als er aber das Gesicht gesehen hatte, trachteten wir alsbald nach Makedonien auszuziehn — in der Gewißheit, daß uns Gott berufen habe, ihnen das Evangelium zu predigen.**

Die bedeutsamsten, folgeschwersten Wendungen in unserem Leben entspringen nicht eigener Wahl. Je Größeres einer zu wirken berufen ist, desto mehr steht er unter einem geheimen inneren Zwang, der ihn so und nicht anders zu handeln drängt.

zu dem Besten, was der Mensch leistet, wird er wie von unsichtbaren Händen geschoben.

War schon der Anfang der paulinischen Heidenmission die Wirkung prophetischer Eingebung gewesen (13 1—3, vgl. S. 38), so erlebte Paulus ähnliches, als er zum zweiten Male vom syrischen Antiochia ausgezogen war und die Stätten seiner ersten Reise im Innern Kleinasiens durchwanderte. Sein Sinn stand nach dem Westen der Halbinsel; in den berühmten Städten der römischen Provinz „Asia" — Ephesus, Smyrna, Pergamon —, wo sich morgenländische und abendländische Bildung zu einer hohen Kultur verbunden, wollte er das Evangelium predigen. „Aber es ward ihm vom Geist gewehrt." Und ebenso geschah es ihm, als er seinen Weg nordwärts, nach der Landschaft Bithynien, zu nehmen gedachte. In welcher Weise wohl solch „Wehren" des Geistes geschah? Das nächtliche Gesicht, von dem V. 9 erzählt, läßt auf Träume oder Visionen schließen, die Paulus als göttliche Weisungen empfand. Aber diese können doch nicht völlig unvermittelt aufgetreten sein. Sie haben ohne Zweifel eine seelische Gestimmtheit des Apostels zur Voraussetzung: wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir sie als ein Schwanken zwischen dem praktischen Sinn des Paulus für das Nächsterreichbare und seinem leidenschaftlichen Trieb in gewaltige Fernen bezeichnen. Der Apostel trägt in seiner Seele eine enthusiastische Sehnsucht nach Wirksamkeit in größtem Maßstab: schon war Rom das Ziel seiner Wünsche, ja seine kühnsten Pläne gingen gar bis Spanien; aber es macht seinem sittlichen Charakter alle Ehre, daß er nicht wie ein Phantast sich von seinen Sehnsüchten fortreißen läßt, sondern das Nächstliegende in kühlem Realismus ergreift. So plante er zunächst Reisen nach dem Westen und dem Norden Kleinasiens. In seinem Innern glühten unterdes die letzten höchsten Ideale. Doch nie hätte er sich ihnen überlassen, wenn nicht die Stimme Gottes, die er in Traum oder Ekstase vernahm, ihn dazu ermächtigt hätte.

T r o a s. Welche Bedeutung für die Geschichte der Menschheit hat diese Stätte, die in paradiesischer Schönheit zwischen dem leuchtenden ägäischen Meer und dem hochragenden schimmernden Ida gebettet liegt, von ewiger Bläue überstrahlt und mit immer gleicher milder reiner Luft gesegnet! Hier entsprang der herrliche Quell der griechischen Poesie. Verklärt von Homers Heldengedicht, der antiken Bibel, war Trojas Küste dem Griechen heiliges Land. Hier betrat der große Alexander unter feierlicher Andacht zu den Helden Homers den Boden Asiens, als er auszog, dem griechischen Geist die Bahn zu bereiten bis in den fernsten

Osten. Von hier kam der große Paulus und brachte die herrlichste Gabe des Orients nach Europa — das Evangelium.

## 4. Philippi. 16 13—15.

**Am Sabbattage gingen wir hinaus vor das Tor an den Fluß, wo wir meinten, daß eine Gebetsstätte sei, setzten uns hin und redeten zu den Frauen, die da zusammenkamen. [14] Und ein gottesfürchtiges Weib, mit Namen Lydia, eine Purpurhändlerin aus der Stadt Thyatira, hörte zu. Ihr tat der Herr das Herz auf, daß sie darauf acht hatte, was von Paulus geredet ward. [15] Als sie aber getauft ward samt ihrem Hause, bat sie und sprach: „Wenn ihr mich anerkennt als eine Gläubige an den Herrn, so kommt in mein Haus und bleibet da!" Und sie nötigte uns.**

Philippi war eine Stadt römischen Gepräges. Der Dank des Augustus, der hier die Mörder Cäsars besiegt und die Kaiserkrone erstritten, hatte sie zur römischen Kolonie erhoben, römische Veteranen daselbst angesiedelt und ihr italisches Recht verliehen. Die Juden waren, wie es scheint, nicht zahlreich vertreten; es geht daraus hervor, daß sie keine Synagoge besaßen, sondern sich mit einer Stätte für Andacht und kultische Waschungen an dem von hohen Ufern umsäumten und von mächtigen Bäumen überschatteten Gangasflüßchen begnügten.

Es ist ein feines Spiel des Zufalls, daß die ersten Christen, die Paulus in Europa gewann, Frauen waren. Deutet es doch darauf hin, daß die Frau auf dem Boden des christlich gewordenen Europa noch eine Zukunft hatte, daß sie hier dem Evangelium gemäß wirklich dem Manne ebenbürtig werden sollte. Eine fromme Heidin aus der lydischen Stadt Thyatira, die die Erzeugnisse der heimischen Purpurfärberei in Philippi verkaufte und kurzweg „die Lydierin" genannt wurde, war die erste, die sich samt ihrem Hause d. h. ihren Sklaven und Sklavinnen taufen ließ. Sie lebte offenbar in wohlhabenden Verhältnissen. Bei ihr fand Paulus mit seinen Begleitern freundliche Aufnahme. Und nicht nur dies. Hier brauchte der Apostel einmal nicht für die äußeren Bedürfnisse zu sorgen, sondern konnte alle Zeit und Kraft in den Dienst seiner höchsten Lebensaufgabe stellen. Als Gast eines angesehenen Geschäftshauses hatte er sofort eine gute Basis für seine Missionsarbeit. Die junge Christengemeinde brauchte hier nicht im Winkel geboren zu werden, sondern hatte von Anfang ab ein behagliches Heim. Und wieviel mögen die edlen Frauen aus dem Kreis der Lydia durch ihre seelische Aufgeschlossenheit dem Paulus innerlich gegeben haben.

So gut hat es der Apostel nie wieder in seinem Leben gehabt. „Meine Freude und meine Krone" nennt er die Gemeinde

im zärtlichsten seiner Briefe (4 1). Von ihr allein hat er, der sonst
seine Ehre darein setzte, ganz von seiner Hände Arbeit zu leben,
persönliche Liebesgaben angenommen.

## 5. Athen. 17 16—34.

Während nun Paulus in Athen auf sie 1) wartete, ergrimmte sein
Geist in ihm, da er die Stadt voller Götzenbilder sah. 17 Und er redete
in der Synagoge zu den Juden und Gottesfürchtigen, auch auf dem Markte
täglich zu denen, die sich herzufanden. 18 Etliche aber von den epiku-
reischen und stoischen Philosophen gerieten mit ihm zusammen, und
einige sprachen: „Was will dieser Schwätzer sagen?“ Andere aber:
„Es scheint, als wollte er fremde Götter verkündigen“ — weil er nämlich
von Jesus und der Auferstehung predigte. 19 Sie nahmen ihn mit, führ-
ten ihn auf den Areopag und sprachen: „Können wir erfahren, was
das für eine neue Lehre sei, die du vorträgst? 20 Denn du bringst allerlei
Befremdliches vor unsere Ohren; so wollen wir gerne wissen, was das
sei.“ 21 Alle Athener aber, auch die Fremden, die dort weilten, hatten
zu nichts anderem so viel Zeit, als etwas Neues zu erzählen oder zu
hören. 22 Paulus trat mitten auf den Areopag und sprach:

„Ihr Männer von Athen, ich sehe, daß ihr in allen Stücken gar
sehr die Götter fürchtet. 23 Ich bin umhergegangen, besah eure Heilig-
tümer und fand auch einen Altar, auf dem geschrieben war: dem un-
bekannten Gott. Nun verkünde ich euch ihn, den ihr unwissentlich ver-
ehrt. 24 Gott, der die Welt geschaffen hat und alles, was darinnen ist,
er, der ein Herr ist des Himmels und der Erde, wohnet nicht in Tem-
peln, von Händen gemacht; 25 er wird auch nicht von Menschenhänden
bedient, als ob er etwas bedürfte, wo er doch selbst allen Leben und
Odem und alles gibt. 26 Er hat gemacht, daß von einem Blut alle Men-
schenvölker auf der ganzen Fläche der Erde wohnen, hat angemessene
Zeiten und die Grenzen ihres Wohnens bestimmt — 27 und daß sie
Gott suchen sollten, ob sie ihn fühlen und finden möchten — ihn, der
nicht ferne ist von einem jeglichen unter uns. 28 Denn in ihm leben,
weben und sind wir — gleichwie auch einige von euren Dichtern gesagt
haben: Wir sind auch von seinem Geschlecht. 29 Wenn wir so göttlichen
Geschlechts sind, dürfen wir nicht meinen, die Gottheit sei den güldenen,
silbernen und steinernen Bildern gleich, durch menschliche Kunst und
Gedanken gemacht. 30 Nun hat Gott über die Zeiten der Unwissenheit
gnädig hinweggesehn und gebeut jetzt allen Menschen allerorten, sich
zu bekehren, 31 darum daß er einen Tag festgesetzt hat, an dem er den
Erdkreis richten wird in Gerechtigkeit — durch einen Mann, den er
ausersehen, den er vor allen beglaubigt hat, indem er ihn auferstehen
ließ von den Toten.“

32 Als sie von der Auferstehung der Toten hörten, hatten die einen
ihren Spott, die anderen sprachen: „Wir wollen dich davon ein ander-
mal hören.“ 33 So ging Paulus aus ihrer Mitte. 34 Einige Männer

1) Nämlich Silas und Timotheus, die in Beröa länger geblieben
waren.

**aber hingen ihm an und wurden gläubig, unter ihnen Dionysius, ein Areopagrichter, und eine Frau mit Namen Damaris und andere mit ihnen.**

Eins der wirkungsvollsten Bilder aus den Tagen des Urchristentums entrollt unser Text. Paulus in Athen. Die beiden Worte umschließen jedes eine Welt. Athen, die altberühmte Stadt, die den Gedanken des Griechentums gebar, verkörpert eben diese griechische Welt in ihrer hohen Bildung, Sinnenfreude und heiteren Lebenskunst. Paulus — der Repräsentant einer düsteren Denkart, die sich auf dieser Erde nicht heimisch fühlte, aber ein höheres Reich kannte und durch ihren sittlichen Ernst die Zukunft gewann, während die Herrlichkeit des Griechentraums dem Tod geweiht war.

Paulus in Athen. Da war der Kleinasiate durch die Straßen der großen reichen Stadt gewandert, vorüber an den Denkmälern erhabener Kunst, an den Spuren einer gewaltigen Geschichte. Aber alle geschaute Schönheit und Herrlichkeit hatte ihn völlig kalt gelassen, weil sie im Dienst einer irrenden Religion stand. Und nun lockten ihn die Athener aus dem Lärm des Marktes auf den stilleren „Gerichtsplatz“, neugierig, den seltsamen Wanderredner zu hören — und doch blasierte Großstädter, weil sie von vornherein wußten, daß es sich um das Amüsement flüchtiger Minuten handle, — und nichts lernen wollten. Dazwischen wissensstolze Philosophen aus verschiedenen Schulen, alle in der Hoffnung einig, einen leichten Sieg über den ungebildeten Zeltmacher zu erringen. Aber dieser Paulus fühlt so gar nichts von Ehrfurcht oder Befangenheit. Schlicht — aber überlegen steht er vor ihnen im Bewußtsein seines Innenbesitzes. Wie waren sie arm und er so reich!

Während einer Pestepidemie hatte man „unbekannten Göttern“ Altäre errichtet in dem abergläubischen Wahn, irgendwelche Gottheit bei dem herkömmlichen Kultus übergangen und so ihren Zorn auf sich geladen zu haben. Die Philosophen hatten sich auch mit dieser Erscheinung der Volksfrömmigkeit abzufinden gewußt, indem sie aus der Inschrift den Gedanken herauslasen, daß die Gottheit dem Menschen unerkennbar sei. Die Religion, die Paulus predigte, war über beides hinaus: sie zittert weder vor den *unbekannten* feindseligen Mächten, die des Opferdienstes von priesterlichen Händen bedürfen, noch gilt ihr die Gottheit als *unerkennbar*. Sie *erkennt* die Gottheit, natürlich nicht alle ihre Gedanken und Wege (Jes. 55 8, Röm. 11 33 ff.), aber ihr Wesen. Sie kennt Gott als den Einen, nicht bloß als einen unter vielen, wie die Athener ihren Unbe-

kannten verehren; sie kennt ihn als Geist, der nicht in Tempeln wohnt noch den Statuen gleicht, aber im Innern der Menschen sich offenbart; sie kennt ihn als den Herrn der Natur, der „aller Dinge Grund und Leben" ist, den Allumfasser und Allerhalter; aber auch als den Herrn der Geschichte, der den Völkern die Grenzen ihrer Reiche und die Dauer ihrer Herrschaft bestimmt. Und darum erkennt ihn der Christ, weil er ihn in sich fühlt als die Kraft, die ihn hält und trägt, die in ihm denkt und liebt, die ihn spornt oder beugt. Das ist ja der geheime Inhalt der gesamten Menschheitsentwicklung, ihn zu suchen, und dies das letzte Ziel, daß jeder einzelne ihn in der Tiefe seiner Seele findet als allmächtigen Geist und heilige Güte.

Bei dieser Zielbestimmung aber wächst das Bild der Menschheit zu einem einheitlichen Ganzen zusammen Ueber die Rasse hinweg greift die Idee der Gotteskindschaft, deren sich alle Völker bewußt werden sollen. „Von einem Blut" erscheinen drum dem Apostel alle, die Menschenantlitz tragen. Das war etwas völlig Neues und Unerhörtes in einer Zeit, da der Grieche auf die Barbaren, der Jude auf die Gojim wie auf Menschen zweiter Ordnung herabsah.

Man hat neuerdings nach literarischen Vorbildern der Areopagrede gesucht. Wir können hier den Streit darüber getrost auf sich beruhen lassen. Mag immerhin Lukas, der doch nicht den nachgeschriebenen Wortlaut der Rede, sondern in freier Wiedergabe ihren Hauptinhalt bietet, sich dabei an irgend ein Muster angelehnt haben, so steht doch die Geschichtlichkeit der Rede in ihren Grundzügen außer Frage. Denn es ist nicht nur psychologisch durchaus wahrscheinlich, daß Paulus an seine im heidnischen Athen gewonnenen Eindrücke, die Tempel, Altäre und Bildsäulen anknüpfte und griechische Dichterworte in seine Predigt wob (das Zitat V. 28 stammt von Aratus; ähnlich Kleanthes), sondern wir haben sogar ein direktes Zeugnis für den Gedankengang seiner apostolischen Verkündigung. Was Paulus (1. Thess. 1 9. 10) als den Inhalt seiner Missionspredigt angibt — den Gegensatz des wahren und lebendigen Gottes zu den Götzen, die göttliche Beglaubigung Jesu durch seine Auferweckung, die Erwartung seiner Wiederkunft und des Weltgerichts, bei dem die Seinen vom göttlichen Zorn verschont bleiben — dies deckt sich durchaus mit dem in Apostelgesch. 17 vorliegenden Grundriß seiner Rede auf dem Areopag.

## 6. Korinth. 18 4—17.

**Und er disputierte in der Synagoge jeden Sabbat und überzeugte Juden wie Griechen. [5] Als aber Silas und Timotheus von Makedonien**

herabkamen, ergab sich Paulus ganz der Wortverkündigung, den Juden
zu bezeugen, daß Jesus der Messias sei. 6 Da sie jedoch widersprachen
und lästerten, schüttelte er seine Kleider aus und sprach zu ihnen: „Euer
Blut — auf euer Haupt! Rein gehe ich von nun an zu den Heiden.“
7 Und er ging von da hinüber in das Haus eines Gottesfürchtigen mit
Namen Titius Justus, dessen Haus an die Synagoge grenzte. 8 Krispus
aber, der Synagogenvorsteher, ward an den Herrn gläubig mit seinem
ganzen Hause, und viele Korinther, die zuhörten, glaubten und ließen
sich taufen. 9 Es sprach aber der Herr in der Nacht durch ein Gesicht
zu Paulus: „Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht; 10 denn
ich bin mit dir, und niemand soll sich an dir vergreifen, dir zu schaden;
denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt.“ 11 So verweilte er
ein Jahr und sechs Monate und lehrte unter ihnen das Wort Gottes.
12 Als aber Gallio Prokonsul von Achaja war, fielen die Juden
einmütig über Paulus her, führten ihn vor den Richterstuhl 13 und
sprachen: „Dieser überredet die Leute, dem Gesetz zuwider Gott zu
verehren.“ 14 Als nun Paulus den Mund auftun wollte, sprach Gallio
zu den Juden: „Wenn es ein Frevel oder böser Leichtsinn wäre, ihr
Juden, so würde ich euch natürlich anhören. 15 Wenn es aber Fragen
sind betreffs der Lehre und Namen [1]) und des Gesetzes, das bei euch
gilt, so sehet selbst zu; ich gedenke darüber nicht Richter zu sein.“ 16 Und
er trieb sie hinweg vom Richterstuhl. 17 Da ergriffen alle Griechen
den Synagogenvorsteher Sosthenes und schlugen ihn vor dem Richter-
stuhl; Gallio aber kümmerte sich nicht darum.

In Korinth fand der Apostel weit günstigeren Boden. Die vor kaum einem Jahrhundert wiederaufgebaute und rasch aufgeblühte Handelsstadt trug ein geschichtsloses Gepräge; Volk aus aller Herren Ländern war hier zusammengeströmt [2]). Es mangelte so die eingewurzelte einheimische Kultur, die in Athen bis zum Todeszucken des sterbenden Heidentums in den Tagen Kaiser Justinians dem Christentum zähen Widerstand entgegensetzte. Auch kam hier dem Apostel die Vorarbeit des Judentums zustatten, wenngleich wie allerwärts die unvermeidliche Trennung eintrat, sobald Paulus von rabbinischen Disputationen über den Messias*begriff* energisch zu der These überging, daß in Jesu der Messias *tatsächlich* erschienen sei. Das Haus eines religiös interessierten Heiden, der sich bisher zur Synagoge gehalten hatte, ward der Sammelpunkt der neuen Christengemeinde, und diese hatte den Triumph, daß der seitherige Synagogenvorsteher zu ihr übertrat. Dazu kam als zweiter großer Erfolg, daß der Versuch jüdischer Gehässigkeit, die Staatsgewalt gegen Paulus mobil zu machen, scheiterte, ja mit

---

1) Gemeint ist die Frage, ob Jesu der Messiastitel zukomme.
2) Vgl. die Einleitung zu Heft 1 dieser Sammlung.

im zärtlichsten seiner Briefe (4 1). Von ihr allein hat er, der sonst seine Ehre darein setzte, ganz von seiner Hände Arbeit zu leben, persönliche Liebesgaben angenommen.

## 5. Athen. 17 16—34.

Während nun Paulus in Athen auf sie[1]) wartete, ergrimmte sein Geist in ihm, da er die Stadt voller Götzenbilder sah. 17 Und er redete in der Synagoge zu den Juden und Gottesfürchtigen, auch auf dem Markte täglich zu denen, die sich herzufanden. 18 Etliche aber von den epikureischen und stoischen Philosophen gerieten mit ihm zusammen, und einige sprachen: „Was will dieser Schwätzer sagen?" Andere aber: „Es scheint, als wollte er fremde Götter verkündigen" — weil er nämlich von Jesus und der Auferstehung predigte. 19 Sie nahmen ihn mit, führten ihn auf den Areopag und sprachen: „Können wir erfahren, was das für eine neue Lehre sei, die du vorträgst? 20 Denn du bringst allerlei Befremdliches vor unsere Ohren; so wollen wir gerne wissen, was das sei." 21 Alle Athener aber, auch die Fremden, die dort weilten, hatten zu nichts anderem so viel Zeit, als etwas Neues zu erzählen oder zu hören. 22 Paulus trat mitten auf den Areopag und sprach:

„Ihr Männer von Athen, ich sehe, daß ihr in allen Stücken gar sehr die Götter fürchtet. 23 Ich bin umhergegangen, besah eure Heiligtümer und fand auch einen Altar, auf dem geschrieben war: dem unbekannten Gott. Nun verkünde ich euch ihn, den ihr unwissentlich verehrt. 24 Gott, der die Welt geschaffen hat und alles, was darinnen ist, er, der ein Herr ist des Himmels und der Erde, wohnet nicht in Tempeln, von Händen gemacht; 25 er wird auch nicht von Menschenhänden bedient, als ob er etwas bedürfte, wo er doch selbst allen Leben und Odem und alles gibt. 26 Er hat gemacht, daß von einem Blut alle Menschenvölker auf der ganzen Fläche der Erde wohnen, hat angemessene Zeiten und die Grenzen ihres Wohnens bestimmt — 27 und daß sie Gott suchen sollten, ob sie ihn fühlen und finden möchten — ihn, der nicht ferne ist von einem jeglichen unter uns. 28 Denn in ihm leben, weben und sind wir — gleichwie auch einige von euren Dichtern gesagt haben: Wir sind auch von seinem Geschlecht. 29 Wenn wir so göttlichen Geschlechts sind, dürfen wir nicht meinen, die Gottheit sei den güldenen, silbernen und steinernen Bildern gleich, durch menschliche Kunst und Gedanken gemacht. 30 Nun hat Gott über die Zeiten der Unwissenheit gnädig hinweggesehn und gebeut jetzt allen Menschen allerorten, sich zu bekehren, 31 darum daß er einen Tag festgesetzt hat, an dem er den Erdkreis richten wird in Gerechtigkeit — durch einen Mann, den er ausersehen, den er vor allen beglaubigt hat, indem er ihn auferstehen ließ von den Toten."

32 Als sie von der Auferstehung der Toten hörten, hatten die einen ihren Spott, die anderen sprachen: „Wir wollen dich davon ein andermal hören." 33 So ging Paulus aus ihrer Mitte. 34 Einige Männer

---

1) Nämlich Silas und Timotheus, die in Beröa länger geblieben waren.

**aber hingen ihm an und wurden gläubig, unter ihnen Dionysius, ein Areopagrichter, und eine Frau mit Namen Damaris und andere mit ihnen.**

Eins der wirkungsvollsten Bilder aus den Tagen des Urchristentums entrollt unser Text. Paulus in Athen. Die beiden Worte umschließen jedes eine Welt. Athen, die altberühmte Stadt, die den Gedanken des Griechentums gebar, verkörpert eben diese griechische Welt in ihrer hohen Bildung, Sinnenfreude und heiteren Lebenskunst. Paulus — der Repräsentant einer düsteren Denkart, die sich auf dieser Erde nicht heimisch fühlte, aber ein höheres Reich kannte und durch ihren sittlichen Ernst die Zukunft gewann, während die Herrlichkeit des Griechentraums dem Tod geweiht war.

Paulus in Athen. Da war der Kleinasiate durch die Straßen der großen reichen Stadt gewandert, vorüber an den Denkmälern erhabener Kunst, an den Spuren einer gewaltigen Geschichte. Aber alle geschaute Schönheit und Herrlichkeit hatte ihn völlig kalt gelassen, weil sie im Dienst einer irrenden Religion stand. Und nun lockten ihn die Athener aus dem Lärm des Marktes auf den stilleren „Gerichtsplatz", neugierig, den seltsamen Wanderredner zu hören — und doch blasierte Großstädter, weil sie von vornherein wußten, daß es sich um das Amüsement flüchtiger Minuten handle, — und nichts lernen wollten. Dazwischen wissensstolze Philosophen aus verschiedenen Schulen, alle in der Hoffnung einig, einen leichten Sieg über den ungebildeten Zeltmacher zu erringen. Aber dieser Paulus fühlt so gar nichts von Ehrfurcht oder Befangenheit. Schlicht — aber überlegen steht er vor ihnen im Bewußtsein seines Innenbesitzes. Wie waren sie arm und er so reich!

Während einer Pestepidemie hatte man „unbekannten Göttern" Altäre errichtet in dem abergläubischen Wahn, irgendwelche Gottheit bei dem herkömmlichen Kultus übergangen und so ihren Zorn auf sich geladen zu haben. Die Philosophen hatten sich auch mit dieser Erscheinung der Volksfrömmigkeit abzufinden gewußt, indem sie aus der Inschrift den Gedanken herauslasen, daß die Gottheit dem Menschen unerkennbar sei. Die Religion, die Paulus predigte, war über beides hinaus: sie zittert weder vor den *unbekannten* feindseligen Mächten, die des Opferdienstes von priesterlichen Händen bedürfen, noch gilt ihr die Gottheit als *unerkennbar*. Sie *erkennt* die Gottheit, natürlich nicht alle ihre Gedanken und Wege (Jes. 55 8, Röm. 11 33 ff.), aber ihr Wesen. Sie kennt Gott als den Einen, nicht bloß als einen unter vielen, wie die Athener ihren Unbe-

kannten verehren; sie kennt ihn als Geist, der nicht in Tempeln wohnt noch den Statuen gleicht, aber im Innern der Menschen sich offenbart; sie kennt ihn als den Herrn der Natur, der „aller Dinge Grund und Leben" ist, den Allumfasser und Allerhalter; aber auch als den Herrn der Geschichte, der den Völkern die Grenzen ihrer Reiche und die Dauer ihrer Herrschaft bestimmt. Und darum erkennt ihn der Christ, weil er ihn in sich fühlt als die Kraft, die ihn hält und trägt, die in ihm denkt und liebt, die ihn spornt oder beugt. Das ist ja der geheime Inhalt der gesamten Menschheitsentwicklung, ihn zu suchen, und dies das letzte Ziel, daß jeder einzelne ihn in der Tiefe seiner Seele findet als allmächtigen Geist und heilige Güte.

Bei dieser Zielbestimmung aber wächst das Bild der Menschheit zu einem einheitlichen Ganzen zusammen Ueber die Rasse hinweg greift die Idee der Gotteskindschaft, deren sich alle Völker bewußt werden sollen. „Von einem Blut" erscheinen drum dem Apostel alle, die Menschenantlitz tragen. Das war etwas völlig Neues und Unerhörtes in einer Zeit, da der Grieche auf die Barbaren, der Jude auf die Gojim wie auf Menschen zweiter Ordnung herabsah.

Man hat neuerdings nach literarischen Vorbildern der Areopagrede gesucht. Wir können hier den Streit darüber getrost auf sich beruhen lassen. Mag immerhin Lukas, der doch nicht den nachgeschriebenen Wortlaut der Rede, sondern in freier Wiedergabe ihren Hauptinhalt bietet, sich dabei an irgend ein Muster angelehnt haben, so steht doch die Geschichtlichkeit der Rede in ihren Grundzügen außer Frage. Denn es ist nicht nur psychologisch durchaus wahrscheinlich, daß Paulus an seine im heidnischen Athen gewonnenen Eindrücke, die Tempel, Altäre und Bildsäulen anknüpfte und griechische Dichterworte in seine Predigt wob (das Zitat V. 28 stammt von Aratus; ähnlich Kleanthes), sondern wir haben sogar ein direktes Zeugnis für den Gedankengang seiner apostolischen Verkündigung. Was Paulus (1. Thess. 1 9. 10) als den Inhalt seiner Missionspredigt angibt — den Gegensatz des wahren und lebendigen Gottes zu den Götzen, die göttliche Beglaubigung Jesu durch seine Auferweckung, die Erwartung seiner Wiederkunft und des Weltgerichts, bei dem die Seinen vom göttlichen Zorn verschont bleiben — dies deckt sich durchaus mit dem in Apostelgesch. 17 vorliegenden Grundriß seiner Rede auf dem Areopag.

## 6. Korinth. 18 4—17.

**Und er disputierte in der Synagoge jeden Sabbat und überzeugte Juden wie Griechen. [5] Als aber Silas und Timotheus von Makedonien**

herabkamen, ergab sich Paulus ganz der Wortverkündigung, den Juden
zu bezeugen, daß Jesus der Messias sei. 6 Da sie jedoch widersprachen
und lästerten, schüttelte er seine Kleider aus und sprach zu ihnen: „Euer
Blut — auf euer Haupt! Rein gehe ich von nun an zu den Heiden."
7 Und er ging von da hinüber in das Haus eines Gottesfürchtigen mit
Namen Titius Justus, dessen Haus an die Synagoge grenzte. 8 Krispus
aber, der Synagogenvorsteher, ward an den Herrn gläubig mit seinem
ganzen Hause, und viele Korinther, die zuhörten, glaubten und ließen
sich taufen. 9 Es sprach aber der Herr in der Nacht durch ein Gesicht
zu Paulus: „Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht; 10 denn
ich bin mit dir, und niemand soll sich an dir vergreifen, dir zu schaden;
denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt." 11 So verweilte er
ein Jahr und sechs Monate und lehrte unter ihnen das Wort Gottes.
12 Als aber Gallio Prokonsul von Achaja war, fielen die Juden
einmütig über Paulus her, führten ihn vor den Richterstuhl 13 und
sprachen: „Dieser überredet die Leute, dem Gesetz zuwider Gott zu
verehren." 14 Als nun Paulus den Mund auftun wollte, sprach Gallio
zu den Juden: „Wenn es ein Frevel oder böser Leichtsinn wäre, ihr
Juden, so würde ich euch natürlich anhören. 15 Wenn es aber Fragen
sind betreffs der Lehre und Namen [1]) und des Gesetzes, das bei euch
gilt, so sehet selbst zu; ich gedenke darüber nicht Richter zu sein." 16 Und
er trieb sie hinweg vom Richterstuhl. 17 Da ergriffen alle Griechen
den Synagogenvorsteher Sosthenes und schlugen ihn vor dem Richter-
stuhl; Gallio aber kümmerte sich nicht darum.

In Korinth fand der Apostel weit günstigeren Boden. Die vor kaum einem Jahrhundert wiederaufgebaute und rasch aufgeblühte Handelsstadt trug ein geschichtsloses Gepräge; Volk aus aller Herren Ländern war hier zusammengeströmt [2]). Es mangelte so die eingewurzelte einheimische Kultur, die in Athen bis zum Todeszucken des sterbenden Heidentums in den Tagen Kaiser Justinians dem Christentum zähen Widerstand entgegensetzte. Auch kam hier dem Apostel die Vorarbeit des Judentums zustatten, wenngleich wie allerwärts die unvermeidliche Trennung eintrat, sobald Paulus von rabbinischen Disputationen über den Messias*begriff* energisch zu der These überging, daß in Jesu der Messias *tatsächlich* erschienen sei. Das Haus eines religiös interessierten Heiden, der sich bisher zur Synagoge gehalten hatte, ward der Sammelpunkt der neuen Christengemeinde, und diese hatte den Triumph, daß der seitherige Synagogenvorsteher zu ihr übertrat. Dazu kam als zweiter großer Erfolg, daß der Versuch jüdischer Gehässigkeit, die Staatsgewalt gegen Paulus mobil zu machen, scheiterte, ja mit

1) Gemeint ist die Frage, ob Jesu der Messiastitel zukomme.
2) Vgl. die Einleitung zu Heft 1 dieser Sammlung.

einem handgreiflichen Ausdruck der antisemitischen Volksstimmung endete.

Sehr wichtig ist uns die Erwähnung des römischen Statthalters Gallio, der übrigens ein Bruder des bekannten Philosophen Seneka war. Man kennt nämlich seit kurzem das Amtsjahr Gallios und hat damit ein sicheres Datum der Lebensgeschichte des Paulus gewonnen. Aus einem Brief des Kaisers Claudius an die Stadt Delphi, der auf einem dort gefundenen Stein eingemeißelt ist, läßt sich der Amtsantritt Gallios auf Mittsommer des Jahres 51 berechnen. Demnach muß Paulus, der laut V. 11 schon vorher 1½ Jahre in Korinth gewirkt hat, Anfang des Jahres 50 dorthin gekommen sein.

## 7. Ephesus. 19 8—10. 19—20. 23—41.

Er ging in die Synagoge und predigte freimütig drei Monate lang,
disputierte und suchte sie zu überzeugen vom Reiche Gottes. 9 Da aber
etliche verstockt waren und nicht glauben wollten, ja seine „Richtung“
vor der Menge übel beredeten, wandte er sich von ihnen und sonderte
die Jünger ab und sprach täglich in dem Hörsaal des Tyrannos. 10 Dies
geschah zwei Jahre lang, so daß alle, die in Asien wohnten, das Wort
des Herrn hörten, Juden und Griechen.
19 Recht viele aber, die Zauberei getrieben hatten, brachten die
Bücher zusammen und verbrannten sie öffentlich; man überrechnete,
was sie wert waren, und fand 50 000 Silberstücke. 20 So wuchs das
Wort durch die Kraft des Herrn und ward mächtig.
23 Es erhob sich aber in jener Zeit ein nicht geringer Aufruhr wegen
dieser Richtung. 24 Ein gewisser Demetrius nämlich, ein Silberschmied,
verfertigte silberne Dianatempelchen und verschaffte den Kunsthand-
werkern nicht geringen Verdienst. 25 Diese versammelte er nebst den
Arbeitern von ähnlicher Gattung und sprach: „Ihr Männer, ihr wißt,
daß wir großen Gewinn von diesem Gewerbe haben, 26 und ihr sehet
und hört, daß nicht allein in Ephesus, sondern fast in ganz Asien dieser
Paulus viel Volks überredet und abfällig macht, indem er sagt: das
sind keine Götter, die mit Händen gemacht werden. 27 Doch nicht nur
unser Geschäft droht in Verruf zu kommen, sondern auch der Tempel
der großen Göttin Diana wird für nichts geachtet werden, und dazu wird
sie ihrer Majestät beraubt werden, die ganz Asien und der Erdkreis
verehrt.“ 28 Als sie das hörten, wurden sie voll Zorns und schrieen:
„Groß ist die Diana der Epheser!“ 29 Und die ganze Stadt ward voll
Getümmels; sie stürmten allesamt ins Theater und rissen die Make-
donier Gajus und Aristarchus, des Paulus Reisegefährten, mit sich.
30 Als aber Paulus unter das Volk treten wollte, ließen es die Jünger
nicht zu; 31 auch einige von den Asiarchen, die seine guten Freunde
waren, sandten zu ihm und mahnten ihn, daß er sich nicht ins Theater
begäbe. 32 Die einen nun schrieen dies, die andern das; denn die Ver-
sammlung war verworren, und die meisten wußten nicht, weswegen
sie zusammengekommen waren. 33 Aus der Menge zog man den Alexan-

der hervor, da ihn die Juden vorschoben. Alexander winkte mit der Hand und wollte dem Volk Rede stehen. [34] Als sie aber erkannten, daß er ein Jude sei, erhob sich eine Stimme bei allen, und sie schrieen zwei Stunden lang: „Groß ist die Diana der Epheser!" [35] Nachdem der Kanzler endlich die Menge beruhigt hatte, sprach er: „Ihr Männer von Ephesus, wen gibt es unter den Menschen, der nicht wüßte, daß die Stadt Ephesus die Tempelhüterin der großen Artemis und des vom Himmel gefallenen Bildes ist? [36] Weil nun dies unwidersprechlich ist, so müßt ihr Ruhe halten und dürft nichts Uebereiltes tun. [37] Ihr habt diese Männer hergeführt, die weder Tempelräuber noch Lästerer unserer Göttin sind. [38] Wenn nun Demetrius und seine Handwerker gegen jemand eine Sache haben, so werden Gerichtstage gehalten und sind Prokonsuln da — da mögen sie einander verklagen! [39] Wenn ihr aber ein weiteres Verlangen habt, so mag es in einer gesetzmäßigen Versammlung erledigt werden. [40] Denn wir laufen Gefahr, wegen des heutigen Aufruhrs verklagt zu werden, da noch keine Sache vorliegt, mit der wir diesen Auflauf rechtfertigen könnten." [41] Und nach diesen Worten löste er die Versammlung auf.

Als Paulus zum dritten Male vom syrischen Antiochia aufbrach, war Ephesus sein Ziel. Auf dem Landweg durch Kleinasien erreichte er die große Weltstadt, die als Zentrale des Handels mit dem Okzident neben dem griechischen Grundstock eine aus allen vorderasiatischen Nationalitäten gemischte Bevölkerung aufwies und durch ihren zu den 7 Weltwundern gerechneten Artemistempel, der nicht nur das angeblich vom Himmel gefallene Bild der Göttin barg, sondern auch selbst mit seinen mächtigen Säulen und Marmorgestalten einen Anblick von erhabener Schönheit bot, den Strom der Fremden besonders zu den Festzeiten anlockte. Das Bildungswesen der Stadt stand in Blüte. Es gab zahlreiche Lehranstalten; das jonische Kleinasien lieferte der Welt die gefeiertsten Rhetoren und Aerzte. In dem Hörsaal, den sich Paulus nach seiner Trennung von der Synagoge mietete, fand auch er zwei Jahre lang täglich sein Publikum — und zwar nach dem Zusatz in einer Handschrift: täglich von 11—4 Uhr.

Das Ergebnis war ein recht erfreuliches. Der Apostel gewann sogar Beziehungen zu einigen Asiarchen, d. i. den ehemaligen Landtagspräsidenten der städtereichen Provinz Asien, die nach Ablauf der einjährigen Amtsperiode den Ehrentitel behielten. Die Klarheit des Evangeliums führte einen erfolgreichen Kampf gegen das Dunkel des Aberglaubens und die schwarzen Künste der Geisterbanner, Zukunftsdeuter und Wunderdoktoren; ganze Stöße der weltberühmten „ephesinischen Bücher", der Papyrosrollen mit Zauberanweisungen, wanderten ins Feuer. Der rege Geschäftsgeist der Stadt berechnete ihren Wert auf

etwa 36 000 Mark. Endlich dehnte sich die Missionstätigkeit des Paulus auch auf die Nachbarstädte wie Smyrna, Milet, Kolossä, Laodicea, Hierapolis aus.

Die Feindschaft, die dem Apostel hier widerfuhr, hatte keine prinzipiellen Ursachen: sie ging nicht aus innerer Ablehnung seiner Religion hervor, sondern aus dem Krämergeist, der sein Geschäft geschädigt sah. Sehr anschaulich ist der vom Großhändler Demetrius inszenierte Aufruhr dargestellt: wie der Urheber seiner Entrüstung über den finanziellen Ausfall den Mantel der Frömmigkeit und der Liebe zur Vaterstadt umhängt — wie die Menge eine Volksversammlung in dem geräumigen, 25 000 Menschen fassenden Theater, natürlich unter freiem Himmel, improvisiert, zum größten Teil ohne zu wissen warum, nur aus Freude am Tumult — wie die Juden einen Sprecher vorschicken, der ihre Unschuld an dem Auftreten der christlichen Missionare deutlich aussprechen und womöglich den Groll gegen diese schüren soll, wie aber dieser Versuch mit einem ohrenbetäubenden Ausbruch des Antisemitismus endet — wie endlich eine Magistratsperson die Versammlung durch den Hinweis auf das Ungesetzliche ihres Verhaltens und die Gefahr einer von Rom dafür zu gewärtigenden Maßregelung beschwichtigt.

## 8. Rom. 28 30—31.

**Er blieb aber volle zwei Jahre in eigener Mietswohnung und nahm alle auf, die bei ihm eingingen, 31 predigte das Reich Gottes und lehrte von dem Herrn Jesus Christus mit allem Freimut, unbehindert.**

Anders als er es sich in seinen schönsten Stunden ausgemalt hatte — als ein Gefangener kam Paulus nach Rom. Freilich war es eine leichte Haft (vgl. S. 25), und sie hemmte seine Arbeit für das Reich Gottes nicht. Eine Illustration zu den letzten Zeilen der Apostelgeschichte bietet uns der Philipperbrief, den Paulus aus Rom geschrieben hat. Dort lesen wir 1 12. 13, daß der Apostel unter den Soldaten der kaiserlichen Garde Anhänger des Evangeliums gewann. Seine Mietswohnung wurde ein Mittelpunkt christlich interessierter oder bereits bekehrter Kreise. Damit freilich erregte Paulus das Mißfallen der Führer der römischen Gemeinde, obwohl er streng an dem Grundsatz festhielt, nicht auf fremdem Grund zu bauen (Röm. 15 20). Doch hatte diese Verstimmung das Gute, daß jene nun ihrerseits energischer die Werbearbeit aufnahmen. Und so wirkte der Aufenthalt des Paulus in Rom auch indirekt förderlich auf das Werk der Mission.

# Drittes Kapitel: Das Gemeindeleben.

## I. Der Gottesdienst.

a) 2 46—47.

**Täglich verharrten sie einmütig im Tempel, brachen das Brot hin und her in den Häusern, empfingen die Speise mit Frohlocken und einfältigem Herzen, [47] lobten Gott und standen in Gunst beim ganzen Volk.**

b) 4 24—30.

**Herr, der du Himmel und Erde und Meer und alles, was darinnen ist, geschaffen hast, [25] der du durch den Mund Davids, deines Knechtes, gesagt hast: „Warum schnaubten die Heiden und ersannen die Völker Eitles? [26] Die Könige der Erde traten heran, und die Herrscher versammelten sich zuhauf wider den Herrn und seinen Gesalbten.“ [27] Wahrlich, sie haben sich in dieser Stadt versammelt gegen deinen heiligen Knecht Jesus, den du gesalbt hast: Herodes und Pontius Pilatus samt den Heiden und Völkern Israels, [28] zu tun, was deine Hand und dein Plan zuvor bestimmt, daß es geschehen sollte. [29] Und nun, Herr, sieh an ihr Dräuen und gib deinen Dienern, daß sie mit allem Freimut dein Wort verkünden; [30] strecke deine Hand aus, daß Heilungen, Zeichen und Wunder geschehen durch den Namen deines heiligen Knechtes Jesu.**

c) 20 9—10.

**Es saß aber ein Jüngling mit Namen Eutychus im Fenster und sank in einen tiefen Schlaf, weil Paulus so lange redete; er ward vom Schlaf übermannt und fiel vom dritten Stock hinab und ward tot aufgehoben. [10] Paulus aber ging hinab, warf sich auf ihn, umfaßte ihn und sprach: „Macht kein Getümmel! Seine Seele ist ja noch in ihm.“**

Wir wünschten wohl ein anschaulicheres Bild von dem gottesdienstlichen Leben der Urgemeinde; doch das Spärliche, was Lukas berichtet, macht wenigstens den Eindruck der Richtigkeit.

Täglich versammelten sich die Gläubigen in einer bestimmten Säulenhalle an der Ostseite des Tempelvorhofs, der sogenannten „Halle Salomos“ (5 12) — vermutlich zu den Gebetszeiten, deren es drei gab: in der Morgenfrühe, gegen 3 Uhr nachmittags und bei Sonnenuntergang. Sie zweifelten ja noch keinen Augenblick an ihrer Zugehörigkeit zur jüdischen Religion, deren Gott auch ihr Gott war, deren heiliges Buch auch sie erbaute, deren Gesetz auch für sie verbindlich galt; nur in der inneren Stellung zur Person Jesu fühlten sie sich von den Volksgenossen geschieden. Eine engere Gemeinschaft untereinander pflegten sie in gemeinsamen Mahlzeiten, die des Abends bald in dem, bald in jenem Hause eingenommen wurden — in treuer Erinnerung an das letzte Mahl vor dem Scheiden des Herrn und doch mit fröhlichem Herzen. Ueberhaupt fehlte dem urchristlichen „Abendmahl“, wie die ältesten uns erhaltenen Abendmahlsgebete beweisen, die

Stimmung des Sündenschmerzes und der Gnadentröstung, ebenso die magisch-sakramentale Vorstellung vom Genuß des Leibes Christi; „Eucharistie" wurde die Feier genannt, d. h. Danksagung für die durch Jesus gebrachten geistigen Güter, „das Leben und die Erkenntnis", die man in Brot und Wein versinnbildlicht sah. Die besondere Betonung der Herzenseinfalt hat wohl ihren Grund in allerhand trüben Entartungen der späteren Zeit (vgl. I. Korinth. 11 20 ff.), denen Lukas den Spiegel urchristlicher Reinheit entgegenhalten will.

Unter b) wird ein Gebet mitgeteilt, das Lukas der jerusalemischen Jüngergemeinde in den Mund legt. Natürlich hat er den Wortlaut selbst geformt, aber sicher liturgisches Material der Heidenkirche dabei verwertet. Der liturgische Rhythmus ist unverkennbar. Charakteristisch sind: das monotheistische Bekenntnis am Anfang, die alleinige Richtung des Gebets an Gott, dem Jesus völlig — wenn auch in einzigartigem Verhältnis — untergeordnet wird, die Vertrautheit mit dem christlich gedeuteten Alten Testament, die Bitte an Gott, den Beweis des Geistes und der Kraft vor der Welt zu segnen, indem er seinen Dienern den Freimut der Rede und die Gabe pneumatischer Heilung (hier zeigt sich Lukas der Arzt!) verleihe.

Ein hübsches Momentbild (c) überliefert Lukas von der letzten Missionsreise. Müde von des Tages Last war ein Jüngling in Troas während einer etwas in die Länge geratenen Rede des Paulus trotz seines unbequemen Platzes im überfüllten Saal eingeschlafen — das rührende Bild eines jugendlichen Idealisten, der sich sein religiöses Interesse etwas kosten läßt und mit geistiger Energie die Müdigkeit des Körpers zu überwinden sucht, dem unser Herz gewogen bleibt, wenn's ihm auch nicht gelang.

## II. Die Liebesgemeinschaft.

a) 4 32. 34—37.

**Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele, und keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern sie hatten alles gemeinsam. [34] Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn alle, die Grundstücke oder Häuser besaßen, verkauften sie, brachten den Kaufpreis [35] und legten ihn zu der Apostel Füßen. Und man gab einem jeglichen, was er nötig hatte. [36] Joseph zum Beispiel, von den Aposteln Barnabas zubenannt — das heißt übersetzt: „Sohn des Zuspruchs" — ein Levit aus Cypern, [37] besaß einen Acker, verkaufte ihn, brachte das Geld und legte es zu der Apostel Füßen.**

b) 6 1—6.

**In diesen Tagen, da der Jünger viel wurden, erhob sich ein Murren**

unter den Hellenisten wider die Hebräer, weil ihre Witwen bei der täglichen Handreichung übersehen wurden. [2] Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: „Es will uns nicht gefallen, daß wir das Wort Gottes zu predigen unterlassen und die Tische bedienen. [3] Darum, ihr Brüder, sehet euch in eurer Mitte nach sieben Männern um, die einen guten Ruf haben und voll Geist und Weisheit sind — die wollen wir zu diesem Bedarfe anstellen. [4] Wir aber wollen beim Gebet und beim Amt des Wortes verharren.“ [5] Und die Rede gefiel der ganzen Menge wohl, und sie erwählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und heiligen Geistes, und Philippus, Prochorus, Nikanor, Timon, Parmenas und Nikolaus, einen Judengenossen aus Antiochia. [6] Diese stellten sie den Aposteln vor, und die beteten und legten die Hände auf sie.

„Es war keiner unter ihnen, der Mangel hatte“ — in welches ideale Zeitalter blicken wir hier hinein! Und das Geheimnis dieses glänzenden Erfolges hieß: Gütergemeinschaft. Wohlan denn, laßt uns dies Zaubermittel zu eigen machen! raten sozialistische Utopisten, die sonst mit der Bibel nicht viel anzufangen wissen, sich hier aber auf sie berufen.

Allein dieses gepriesene Heilmittel erweist sich bei näherer Prüfung sowohl als wirtschaftliche Unmöglichkeit wie als ethischer Fehlgriff. Es bedarf unbedingt der Kapitalanhäufung in der Hand einzelner, um größere Unternehmungen kultureller Art in die Wege zu leiten, die nur der genialen Hand des einzelnen, nie dem schwerfälligen Apparat einer Gemeinschaft gelingen. Nun fehlten freilich dem weltabgewandten Sinn der ersten Christen, die das Ende aller Dinge vor der Tür wähnten, die kulturellen Ziele; doch schon in den begrenzten Verhältnissen der Urgemeinde zeigte sich die wirtschaftliche Schwäche ihres Systems. Es trat gar bald, weil nun ergiebige Hilfsquellen in Notzeiten fehlten, eine derartige Verarmung der Gemeinde ein, daß sie die Hilfe auswärtiger Christen in Anspruch nehmen mußte (vgl. 11 27; II. Kor. 8. 9). Die Gütergemeinschaft ist aber auch ethisch nicht richtig. Zwar wurde sie in Jerusalem nicht zwangsweise durchgeführt, sondern war ein freiwilliges Opfer — wie aus der besonderen Erwähnung eines Falles (V. 36 f.) und dem Vorhalt des Petrus an das ruhmsüchtige Ehepaar Ananias und Sapphira (5 1 ff.) erhellt. So haftet diesem Kommunismus nicht der Zug der Ungerechtigkeit an, die da vorläge, wo der einzelne gesetzlich gezwungen würde, sein Eigentum herzugeben. Aber der Faulheit wird dadurch unter allen Umständen Vorschub geleistet.

Uebrigens hat dieser Versuch der jerusalemischen Gemeinde in der alten Christenheit nirgend Nachahmung gefunden; ja die Gemeinde selbst scheint ihn bald wieder aufgegeben zu haben.

Andernfalls wäre doch eine besondere Witwenpflege (b) nicht nötig gewesen. Das bleibend Wertvolle unseres Textes aber liegt in drei Zügen: 1. in dem Prinzip der geordneten Armenpflege (V. 35), 2. in der innerlichen Erhabenheit jener Christen über den Besitz. „Keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären", und 3. in der edlen Gesinnungsgemeinschaft (V. 32), aus der die Gütergemeinschaft überhaupt erst hervorging.

In das Kapitel der geordneten Armenpflege gehört die Wahl der 7 Diakonen (b), denen die Aufgabe zufiel, den Armen eine tägliche Mahlzeit zu bereiten. Diese Maßregel war durch das Anwachsen der Gemeinde veranlaßt, demgegenüber der Liebesdienst der Apostel nicht mehr ausreichte. Schon hatten sich Mißstände bemerkbar gemacht: die noch wenig bekannten christlichen Witwen von Hellenisten, d. h. griechisch redenden Juden, die im Alter aus der Fremde in die Heimat zurückgekehrt und hier gestorben waren, waren übersehen worden.

Sehr viel zu denken gibt uns V. 4 angesichts des Uebergangs unseres heutigen Großstadtpfarramts in ein Institut sozialer Fürsorge. Gewiß sollen unsere Pfarrer, wie es auf dem evangelisch-sozialen Kongreß geschieht, die sozialen Nöte und Aufgaben der Zeit in christlichem Geist überdenken. Aber das Amt selbst darf nie in den Niederungen des praktischen Lebens versinken; es muß „Amt des Wortes" bleiben. Seine Aufgabe ist — mit Herder zu reden — „Bringer einer Gabe Gottes ans Volk, Lehrer der biblischen Offenbarung zu sein."

---

1) Demnach ist das „alle" in V. 34 nicht buchstäblich zu nehmen.

---

2- 48654

Andernfalls wäre doch eine besondere Witwenpflege (b) nicht nötig gewesen. Das bleibend Wertvolle unseres Textes aber liegt in drei Zügen: 1. in dem Prinzip der geordneten Armenpflege (V. 35), 2. in der innerlichen Erhabenheit jener Christen über den Besitz. „Keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären", und 3. in der edlen Gesinnungsgemeinschaft (V. 32), aus der die Gütergemeinschaft überhaupt erst hervorging.

In das Kapitel der geordneten Armenpflege gehört die Wahl der 7 Diakonen (b), denen die Aufgabe zufiel, den Armen eine tägliche Mahlzeit zu bereiten. Diese Maßregel war durch das Anwachsen der Gemeinde veranlaßt, demgegenüber der Liebesdienst der Apostel nicht mehr ausreichte. Schon hatten sich Mißstände bemerkbar gemacht: die noch wenig bekannten christlichen Witwen von Hellenisten, d. h. griechisch redenden Juden, die im Alter aus der Fremde in die Heimat zurückgekehrt und hier gestorben waren, waren übersehen worden.

Sehr viel zu denken gibt uns V. 4 angesichts des Uebergangs unseres heutigen Großstadtpfarramts in ein Institut sozialer Fürsorge. Gewiß sollen unsere Pfarrer, wie es auf dem evangelisch-sozialen Kongreß geschieht, die sozialen Nöte und Aufgaben der Zeit in christlichem Geist überdenken. Aber das Amt selbst darf nie in den Niederungen des praktischen Lebens versinken; es muß „Amt des Wortes" bleiben. Seine Aufgabe ist — mit Herder zu reden — „Bringer einer Gabe Gottes ans Volk, Lehrer der biblischen Offenbarung zu sein."

---

1) Demnach ist das „alle" in V. 34 nicht buchstäblich zu nehmen.

---

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen

Zeit

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebe

## Die religiöse Entwicklung S

Von

**D. Johannes Wendland,**
Professor an der Universität Basel.

8. 1915. M. 5.—.

---

**F. Niebergall.**

## Praktische Auslegung des Neuen Testaments

**für Prediger und Religionslehrer.**

Zweite Auflage.

Lex. 8. 1914. M. 11.50. Gebunden M. 13.50.

---

**D. Th. Steinmann,**
Dozent in Gnadenfeld.

## Die Frage nach Gott.

Gesammelte Aufsätze.

8. 1915. M. 6.—. Gebunden M. 7.50.

---

# Kriegspredigten

von

**Otto Zurhellen**
weiland Pfarrer in Frankfurt a. M.

Gefallen im Felde.

Inhalt: **Mobilmachung,** Psalm 68, 10. — **Landesbettag,** Psalm 51, 11—24. — **Unser Volkstum,** Psalm 100, 3. — **Der Kampf um den Frieden,** Römer 12, 7—21. — **Verlustlisten,** Römer 14, 7—8. — **Vom Völkeregamen,** Phil. 2, 1—4. — **Dienende Liebe,** Markus 10, 43—45. — **Freiheit,** I. Cor. 3, 18. — **Vertrauen,** Matth. 10, 29—31. — **Selbstprüfung,** Gal. 6, 3—4. — **Erntedankfest,** Matth. 4, 4. — **Wahrhaftigkeit,** I. Chron. 30, 17. — **Abschiedspredigt,** Markus 1, 35—37.

8. 1915. Preis kartoniert M. 2.50.

---

Druck von H. Laupp jr in Tübingen.